

# DAS ZEICHEN MARIENS

Internationales katholisches  
Informationsorgan zur Wahrung  
und Förderung guter Tradition  
und echter Mystik

Erscheint monatlich

25. MÄRZ 1968

IMMACULATA-VERLAG, REUSSBÜHL

1. JAHRGANG NR. 11

*«Ihr Priester, ihr rührt euch nicht! Ihr schlaft und der Schafstall brennt an allen Ecken! Ihr tut nichts! O wie werdet ihr es einst beweinen! Hättet ihr doch nur ein Vaterunser gebetet! Die ganze Nacht musste ich mit ansehen, wie die Feinde den Herrn Jesus auf denn Kalvarienberg herumgeschleppt und misshandelt haben!*

*Ich sehe so viele Verräter! Sie können es nicht ertragen, dass man sagt, es stehe schlecht. Alles ist ihnen recht, wenn sie nur mit der Welt glorieren können!»*

*Anna Katharina Emmerich  
(Schmöger / 1870, Bd. III, S. 5591560)*

*Reussbühl, den 19. März 1968  
Hochfest des hl. Josephs, des Schutzpatrons der römisch-katholischen Kirche*

*Liebe Leserinnen und Leser, welch eine grosse, freudige Ueberraschung für mich bei meiner Rückkehr aus dem soeben zu Ende gegangenen 312wöchigen Militärdienst: ein Riesenstapel von eingesandten Bestellkarten für den 1. Band des AGREDA-Werkes! Wirklich, diese Freude ist es wert, heute, am Jubeltag des heiligen Josephs, dieses treuesten und keuschesten Gefährten der Heiligen Jungfrau MARIA, hier festgehalten zu werden. Wer könnte sich über diesen Erfolg mehr freuen als gerade er, er, der am besten von uns allen weiss, wie sehr es uns armseligen Sündern nohtut, diese unübertrefflichen Offenbarungen der allerheiligsten Muttergottes über sich selbst zu lesen und wiederzulesen. Oh, mögen doch auch alle jene andern sich sogleich entschliessen, dieses Werk sich anzuschaffen, die es bisher noch nicht getan haben. Und mögen alle unsere lieben Abonnenten ihren ganzen Eifer und Einsatz darauf verwenden, für dieses Buch in ihren Kreisen zu werben!*

*Zur allseitigen besseren Orientierung sei hiermit noch einmal speziell darauf hingewiesen, dass der erste Taschenband der insgesamt acht gegenwärtig erst gesetzt und voraussichtlich frühestens in zwei Monaten gedruckt werden wird. Die Bände 2 bis 8 folgen dann wahrscheinlich in Zeitabständen von jeweils ungefähr sechs Monaten. Es ist also nicht etwa so, wie einige Besteller angenommen zu haben scheinen, dass der 1. Band schon lieferbar wäre. Aus diesem Grunde ist es auch ratsam, mit der Bezahlung der bestellten Taschenbücher zuzuwarten, bis die Lieferung erfolgt ist. Alle diese Tatsachen sollen Sie nun aber nicht dazu verleiten, Ihre Bestellung hinauszuschieben. Wir sind nämlich auf eine grosse Anzahl von Vorausbestellungen (Subskriptionen) angewiesen, um den äusserst niedrigen Preis (grosse Auflage) halten zu können. Ein herzliches «Vergelt's Gott für Ihr Verständnis. Während meiner militärdienstlichen Abwesenheit wurde unsere Redaktionsstube und unser Versandbüro von einer ganzen Flut von Zuschriften und Bücherbestellungen überschwemmt, so sehr über alle unsere Erwartungen, dass meine Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen zu ihrem eigenen Leid-*

*Fortsetzung Seite 160*

## Gründonnerstag der Kirche Von Reinhard Lauth

Jeder katholische Christ, dem noch die alte Liturgie vertraut ist, die den Reformern gleicherweise als Liturgie des wahren Gebetes und als Kunstwerk verhasst ist, erinnert sich jener Zeremonie des Gründonnerstagsabends nach der hl. Messe, bei der drei Priester in der Albe an den Altar zurückkehrten, aus dem das Allerheiligste Altarsakrament fortgetragen war, um diesen Altar sinnbildlich zu zerstören: Sie legten die Kerzenständer nieder und rissen die Altartücher weg; der leere Tabernakel wurde geöffnet, zum Zeichen, dass der Hochheilige sein Heiligtum verlassen hat. Dabei wurde der messianische Leidenspsalm (21) gebetet. Schon als Kind hat diese Zeremonie uns in erschütternder Weise sichtbar und verständlich gemacht, was eine Welt wäre, in der die Altäre zerstört sind und in der Gott nicht mehr gegenwärtig ist.

Nun, das, was wir damals alle nur als eine Tat der Gottesfeinde für möglich hielten, ist heute durch die Priester, die sich Christi Priester nennen, in der katholischen Kirche alltäglich geworden: Der Hauptaltar ist verödet 'und dient nur noch als Dekor für die Oberreformer, die ihren Sitz an der Stelle des entfernten Allerheiligsten aufgeschlagen haben. Das Sakrament ist in den Winkel getragen und heute schon nicht selten, wenn nämlich der Priester nicht mehr gültig konsekriert, nur mehr der würdelose und hässliche Behälter gewöhnlichen Brotes, das man den Gläubigen gegenüber in betrügerischer Weise für den Leib des Herrn Jesus Christus ausgibt. Die konkrete Gegenwart Gottes in Seinem Heiligtum ist den Reformern unwichtig, ja lästig geworden. Das ist nicht etwa nur an einem Ausnahmetag in der Kirche so, das ist seit 1965 der tägliche Zustand unserer Kirchen.

«In der Demokratie von morgen», schrieb Bernanos 1942 in einem seiner Briefe, «wird uns die Rolle von Idioten zufallen.» - «Ich habe einen Grossteil meines Lebens damit hingebraht, die Wahrheiten verhöhnern und verlästern zu hören, denen ich zu dienen trachte. Ich fange an zu begreifen, dass das noch nichts war. Die schlimmste Prüfung, die Prüfung, auf die ich warte, wird sein, die gleichen (christlichen) Wahrheiten, entstellt und verleugnet, wider uns gekehrt zu sehen.» Es war den Reformern vorbehalten, die Zerstörung der Altäre im Namen der Lehre Jesu durchzuführen, nicht den äusseren Feinden der Kirche. Dürfen wir darüber erstaunen? Keineswegs. Wir brauchen uns nur der Vorgänge in der Nacht des Gründonnerstags zu erinnern, um zu verstehen, dass es so kommen musste, wenn die Kirche wirklich der Leib Christi ist. Die Hl. Schrift stellt uns zweimal vor, was in dieser Nacht die Priester, durch deren Verhalten es zur Hinrichtung Christi kam, getan haben: an den Jüngern und Aposteln und an den Pharisäern und Hohepriestern.

### Aus dem Inhalt:

- Brief der Redaktion
- Gründonnerstag der Kirche (Prof. Dr. Reinhard Lauth)
- Wenn ihr euch nicht bekehrt ... (Xenos)
- Das Leben Mélanies (8. Folge)
- Gegen die hl. Maria (Red.)
- Missachtung der hl. Eucharistie (Dr. Ambros Kocher)
- Irrlehrer unter uns (Dr. Joachim May)
- Spiessgeselle statt Seelenhirte (-a-)
- Endstation Luther (-a-)
- Nochmals den Nagel auf den Kopf getroffen (B. A.)
- Leserschriften, Anzeigen, Varia

Die Apostel, d. h. dieselben, deren heutige Nachfolger die Bischöfe und Kardinäle sind, teilen sich in dieser Nacht in zwei Gruppen: in Verräter und Verleugner. Dem Verräter erzeugte die Teilhabe an der Inkarnation Christi, die Teilnahme am hl. Abendmahle, einen solchen Hass, dass er den Herrn an seine Feinde verkaufte, also bewusst an seiner Vernichtung mitwirkte. Was ihn von den heutigen Verrätern, seinen Nachfolgern unterscheidet, ist nur dies, dass er für seine «Tat» dreissig Silberlinge, zwar ein lächerliches Geld, aber immerhin einen Entgelt, verlangte. Unsere heutigen Verräter hingegen bieten dem Feinde noch etwas dazu an, wenn man ihnen nur erlauben will, den Herrn zu verraten. Sie bezahlen die Feinde Christi, damit sie selbst in der Kirche und ihren Einrichtungen seine Wahrheit verhöhnern und seine Lehre ins Gegenteil verfälschen.

Die anderen Apostel-Bischöfe, ausser Judas, verliessen ihn alle! Sie wurden aus Furcht vor den Feinden Jesu und dem Verräter zu seinen Verleugnern. Sie verliessen ihn alle! Alle, ohne Ausnahme. Voran Petrus, der Papst, und dann alle anderen Apostel, bis zum letzten. Genau dieses Bild bietet uns auch die heutige, von den Reformern verwüstete Kirche. Denn alle Bischöfe, ohne Ausnahme, von Papst Paul VI. an ihrer Spitze, bis zu jenen Bischöfen, von denen uns immer wieder versichert wird, sie seien noch wahrhaft rechtgläubig, verleugnen heute Jesus Christus. Der Papst und jeder dieser Bischöfe weiss, was in der Kirche vorgeht: sie wissen um die willkürliche Zerstörung der Liturgie, der Altäre; sie wissen um das massenweise offene Auftreten häretischer Reformtheologen; sie wissen um die Missachtung des Heiligsten Altarsakramentes überall auf der Welt; sie wissen darum, dass zahlreiche Religionslehrer in den Schulen den Glauben der Kinder zersetzen; sie wissen, mit welch infamen Mitteln der Unwahrheit die reformkatholische Presse in der ganzen Welt arbeitet; sie wissen, dass der Geist des Gebets und der Sühne aus den neuen Priestern und Ordensleuten gewichen ist; sie wissen endlich, was erfolgen muss, wenn diese moralische und geistige Stütze der gesamten Menschheit genommen ist - und sie tun (tun, nicht reden!!!) nichts dagegen. Sie lassen die Wölfe (in Schafspelzen) in der Herde der wehrlosen Schafe wüten und ehren sie noch. Sie machen sich damit vor Gott der schwersten Sünde verantwortlich: der Zerstörung der Möglichkeit, der Kirche und durch sie Gott zu glauben. Der Papst Paul VI. hat für alles Zeit, für den Empfang der Claudia Cardinale im Minirock, für die Uno, die Olympischen Spiele und für Prof. Bar-

nard, nur nicht für die tödlich verwundeten Kinder des eigenen Hauses. Das ist so, als wenn Jesus, statt den verlorenen und verzweifelnden Seelen nachzugehen, seine Zeit damit verschwendet hätte, Grussadressen an die nackt auftretenden Athleten in den hellenisierten Stadien von Samaria und Caesarea zu senden und zwischen Pilatus und Herodes politisch zu vermitteln, um den «Frieden» in Palästina zu sichern. Seine Bischöfe sind nicht besser als der Papst: sie haben sich längst in Sicherheit gebracht, um sich nicht vor der Welt und den Feinden Christi zu exponieren, wenn sie nicht sogar mit diesen, «mitten in der Welt» stehend, prächtig in dem allgemeinen Bankrottgeschäft der modernen Welt zusammenarbeiten.

Ein solches Ereignis in einem Körper von der ungeheuren Grösse der katholischen Kirche, die noch vor weniger als zehn Jahren unter dem rechtgläubigen Pius XII. scheinbar wie ein Fels dastand, ist nicht zufällig. Es muss als providentiell angesehen werden.

Gott will von diesen Leuten nicht mehr verteidigt werden, von diesen «Kloaken der Unreinigkeit», wie die heiligste und keuscheste Jungfrau sie in La Salette genannt hat. Seine Geduld ist erschöpft. Er hat schon allzulange zugesehen, wie sie ihre Energie nicht auf die Rettung der Seelen, sondern auf die Verwaltung ihrer Gelder und Besitztümer wenden. Das letzte Konzil wurde von Verwaltungsbeamten entschieden! Der Geist dieses Konzils ist nicht der Heilige Geist, sondern der Geist des Feindes Gottes, wie jeder heute deutlich an den Früchten: Häresie, Blasphemie, Auflösung der Moral, Zerstörung der Altäre und Tabernakel, Zerstörung der hl. Messe, Unglaube und offener Zynismus, erkennen kann. «Geboren aus Maria, »der Jungfrau«, steht im neuen Katechismus der Reformer, und keiner unserer Bischöfe hat mit ihnen gebrochen! - «Sie verliessen ihn alle!»

Nun aber, wenn sie nicht mehr auf Seiner Seite sind, dann sind sie die Priester und Bischöfe Seines Feindes. In der Nacht des Gründonnerstags fragte der Hohepriester Jesus: «Bist du der Sohn Gottes?» Er fragte so in der Hoffnung, Jesus werde es nicht wagen, ihm zu antworten: «Ja, ich bin es.» So hoffen auch unsere neuen Hohepriester samt ihrem Anhang von Gesetzeslehrern, d. i. den Theologieprofessoren und Pharisäern, d. i. Reformpriestern, Christus werde es in Seinem Leibe, der Kirche, nicht mehr wagen, zu antworten: «Ich bin es.» Sie hoffen, wir werden uns ihrem geistigen und materiellen Terror beugen und die inkarnierte Gottheit Christi verleugnen. Sie mögen es wissen: Das wird nicht geschehen! Die Pforten der Hölle werden die wahre katholische Kirche nicht

überwältigen! «Zum Schluss wird mein unbeflecktes Herz triumphieren!»

Denken wir daran, was Jesus nach jenem ersten nächtlichen Verhör im Hause des Hohenpriesters, als man ihn an Schlingen unter den Armen in die Gefangenenhöhle für Schwerverbrecher hinabgelassen hatte und er in der dunklen Einsamkeit allein war, denken musste. Er war zu den Menschen gekommen, sie zu retten; nicht zu den Menschen irgendwo, sondern zu Seinen Kindern, zu denen, die der Vater auswählt und seit vielen Jahrhunderten geführt hatte, damit durch sie das Heil käme. Und diejenigen, die die geistigen Führer dieser Kirche sein sollten, die Theologen und Priester, allen voran der amtierende Hohepriester, die also vor allen anderen bereit sein mussten, ihn zu empfangen und sich um ihn zu scharen, die waren nicht etwa nur nicht zur Stelle, nein, sie waren Seine schlimmsten Feinde, sie waren es, die heimtückisch auf seinen Tod sann und ihn ans Kreuz brachten. Kann es ein grösseres Verbrechen geben als das, dass diejenigen, die es sich zum Beruf und zur Aufgabe gewählt haben, Gott in Seinem Kommen zu dienen und behilflich zu sein, statt dessen verhindern, dass Er zu den Seinen kommen kann, und nicht nur das, sondern die ihn so abgrundtief hassen, dass sie ihn und alle, die in Seiner Liebe leben wollen, verfolgen; die unterbinden, dass den geistig Hungernden und Armen das Brot des rechten Glaubens, der Sakramente und des Gebetes ausgeteilt wird, und erzwingen, dass man ihnen überall nur Steine gibt; die sich längst mit der Welt amüsieren, da sie überzeugt sind, dass der Herr nie mehr kommen wird, da er schon so lange fort ist und sie inzwischen den Weinberg in Besitz genommen haben. Die Priester und Theologen haben es verhindert, dass Sein Volk von ihm erlöst wurde.

Wenn das aber die «Priester» dieser Scheinkirche der Reform sind, dann gilt von ihnen das Wort Jesu, dass das Reich von ihnen genommen und sie in die Gehenna geworfen werden und dass Gott sich lieber aus den Steinen Kinder erwecken wird als aus diesen falschen «Söhnen Abrahams».

Jeder, der heute den wahren katholischen Glauben lebt und bekennt, kann nicht weiterhin die Entscheidung hinausschieben: zwischen ihnen und uns ist keine Gemeinschaft mehr möglich. Was wir zu tun haben, sagt uns das Neue Testament ausdrücklich: «Wer leugnet, dass Jesus als wahrer Gott im Fleische erschienen ist, ist Verführer und Antichrist. Kommt einer zu euch, der dies nicht lehrt, so nehmt ihn nicht in euer Haus auf und grüsst ihn nicht. Wer ihn begrüsst, macht sich an seinem

bösen Treiben mitschuldig.» (2. Joh. 7-11.)

Was können wir in dieser Gründonnerstagsstunde der Kirche tun? Wir wollen versuchen, nicht mit den Aposteln und Bischöfen, die Christus verleugnen, uns zu verbergen, sondern Maria zu folgen, die zu Christus auf seinem Leidensweg und unter das Kreuz eilte, um mit ihm zu sein, als er hingemordet wurde und starb. «Deshalb», hat die Seherin von Fatima 1961 zu Pater Fuentes gesagt, «muss man den Menschen sagen, dass sie nicht auf den Appell des Heiligen Vaters zu Busse und Gebet warten können, nicht auf die Bischöfe und Priester, nicht auf die Vorgesetzten der Klöster. Es ist höchste Zeit für jeden, aus eigener Initiative heilige Werke zu vollbringen und sein Leben nach dem Wunsche der hl. Jungfrau umzugestalten. Der Teufel will sich jetzt der geweihten (Priester-) Seelen bemächtigen. Er versucht sie zu verführen, um die anderen zur totalen Unbussfertigkeit zu führen.» Wir müssen alles tun, um jene «Apostel der letzten Zeit» zu sein, die die hl. Gottesmutter in La Salette aufgerufen hat.

Bedenken wir immer: die Wahrheit bleibt unerschütterlich die Wahrheit. Nicht die Wahrheit ginge unter, wenn die Menschheit nicht mehr aus ihr lebte, sondern diese Menschheit. Kein Feind vermag etwas gegen uns, wenn wir aus und für die Wahrheit leben. Wir entscheiden nicht über die Wahrheit, wir entscheiden nur über uns und unser ewiges Leben.

Und hoffen und warten wir, dass aus der Schar der Bischöfe, die heute Christus verleugnen, einige hervorgehen, die wie der W. Johannes nach der Flucht vom Oelberg wenigstens unter das Kreuz Christi zurückkehren, und dass Petrus sein Tun bereuen und weinen wird, wenn der Hahn zu rufen anhebt, das heisst: der Tag dämmert, an dem es hell und klar wird, was in dieser Nacht geschehen ist.

## An den Gekreuzigten

Mein Jesus, was mich Dich zu lieben drängt, ist nicht der Himmel, den Du mir versprochen. Und hielt ich Dir die Treue ungebrochen, hat mich dabei nicht Höllenfurcht gelenkt.

Du selbst bewegst mich, Herr, betrachte ich, wie Du am Kreuze hängst, verhöhnt, zerstochen.  
Dein heiliger Leib, in Wunden aufgebrochen, Dein Tod in Schimpf und Schmach bewegen mich

so sehr, dass mir nur diese Losung blieb:  
Dich lieben, stände auch kein Himmel offen,  
Dich fürchten, gäb' es keine Höllenpein.

Schenkst Du mir nichts, hab' ich Dich trotzdem lieb.  
Denn würde ich Erhofftes nicht erhoffen,  
ich wäre doch genau so innig Dein.

[Übersetzt aus dem Spanischen von Irmgard Hausmann. 16. oder 17. Jahrhundert, Theresia von Avila zugeschrieben.]

## «Wenn ihr euch nicht bekehrt und nicht werdet wie die Kinder, so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen.»

(Matth. 18,3)

Seit den Tagen des Konzils ist, wie uns scheint, eine grosse Menge Falschgeld im Umlauf, und niemand ist, der davon warnt. Begriffe werden umgedeutet, alte Grundsätze modisch zurechtgestutzt und umgewandelt, Schlagworte geprägt, die uns gleichsam einen Schlag auf den Kopf versetzen, so dass wir im ersten Augenblick wie benommen und benebelt sind, Ausdrücke geformt, die uns, um nicht mehr zu sagen, ungewohnt und gewagt vorkommen.

*Bis zum Ueberdruss wird heute z.B. vom mündigen Christentum, von der «Mündigkeit des Gottesvolkes» usw. gesprochen und geschrieben, sogar das unbedeutendste religiöse Käseblättchen der hintersten Provinz glaubt, sich einen entsprechenden Artikel über dieses hochaktuelle Thema nicht versagen zu dürfen. Jeder ist heute ein mündiger Christ und darf und soll, ob er dazu die nötige Voraussetzung (Bildung, Verstand, Wissen usw.) und Legitimation (Mandat, Amt, Autorität usw.) besitzt oder nicht, gehörig seinen Mund (mündig etym. von Mund) auftun. Wohin das alles führt, erleben wir täglich am Laufmeter, und auch das moderne katholische Zeitungswesen (oder: -unwesen) liefert uns Beispiele in Ueberfülle. Wie Goethes Zauberlehrling werden Bischöfe und Papst wohl bald einmal ausrufen müssen: «Die ich rief, die Geister, werd' ich nun nicht los.» Das viele und laute Gerede und Geschreie über die Mündigkeit ist ein sehr deutliches Zeichen dafür, dass die moderne Christenheit den Kindersinn verloren hat. Heinrich Pestalozzi, «In der Abendstunde eines Einsiedlers», meint: «Der verlorene Kindersinn der Menschheit gegen Gott ist das grösste Unglück der Welt, indem es alle Vatererziehung Gottes unmöglich macht. Und die Wiederherstellung dieses verlorenen Kindersinnes ist Erlösung der verlorenen, Gotteskinder auf Erden.»*

War es nicht sehr bezeichnend für das Fehlen des Kindersinnes, seinerzeit feststellen zu müssen, wie sehr viele Konzilsväter jeweils nach Ende der einzelnen Sessionen zigarren- oder pfeifenrauchenderweise die Peterskirche verliessen, um sich zu ihren bereitstehenden Autocars, Autos und Vehikeln zu begeben? Auf wie manchen Fotos von Konzilsvätern in Zeitungen und Illustrierten erschien doch nicht immer wieder die obligate Pfeife, die Zigarre oder die zynisch freche kleine Zigarette. Die Apostel in Jerusalem während des Apostelkonzils könnten wir uns allenfalls noch vorstellen eingehüllt in Weihrauchduft, nicht aber doch in Zigarrenrauch und Pfeifenqualm. Müssten wir es nicht als Lästerung empfinden, Christus den Heiland uns vorzustellen mit einer Pfeife im Mund oder der Zigarette in der Hand.

Kardinal H. Vaughan, «Der junge Priester» (Deutsch 2. Aufl. Freiburg 1911, S. 336) meint: «Man wird sich kaum die Apostel oder die Heiligen, wenn sie unter uns leben, als Raucher vorstellen können.» Freilich sind nun auch einige neuzeitliche Heilige zur Ehre der Altäre gelangt, die sich gelegentlich mit Schnupfen und mit Rauchen abgegeben haben, weil der Kirche eben das notwendige Flair für das Engelhafte integraler Jungfräulichkeit, vor allem der Jungfräulichkeit des Herzens und der Seele abhanden gekommen ist. Und zur Entschuldigung sei auch gesagt, dass es sich bei den erwähnten Heiligen ausschliesslich um sogenannte asketische

Heilige, die ja bekanntlich das Summum perfectionis erst in der Todesstunde erlangen, gehandelt hat, zum Unterschied von den Mystikern, von denen manche ja schon hinieden in der vollen Unica voluntas lebten und leben, im Gleichklang der Herzen, des göttlichen und des menschlichen. Wenn Jesus den aberwitzigen Sadduzäern auf ihre rabulistische Frage betreffend die Auferstehung erklärt «Denn wenn sie von den Toten auferstehen, nehmen sie nicht mehr zur Ehe und werden sie nicht mehr zur Ehe genommen, sondern sie sind wie die Engel im Himmel» (Mark. 12,25), dann darf sehr wohl behauptet werden: Im Himmel wird auch nicht mehr geraucht. Der Mystiker antizipiert nun seinen Himmel bereits hinieden, denn beschauliches Leben und ewiges Leben sind wesentlich ein und dasselbe Leben (hl. Gregor d. Gr.). Sie unterscheiden sich nur gradmässig. Kontemplation ist Morgenröte, himmlische Seligkeit voller Tag. So können wir uns also die hl. Johanna von Orleans zwar sehr wohl in Männerkleidern vorstellen, nicht aber mit der Zigarette in der Hand.

Es sei hier nichts gegen das Rauchen als solches gesagt. Wenn es bei Paulus heisst «Besser heiraten als brennen», dann gilt hier sicher auch der Rat: Besser sein Pfeiffchen schmauchen als kratzbürstig und ungeniessbar sein gegen seine Umgebung. Es geht ja nie um die blosse Abstinenz. Mit dieser ist nichts gewonnen. Das gilt auch für den Zölibat. Appetite, Gelüste, wenn sie nicht eingeschlummert und abgetötet, sondern nur serviert werden, d. h. kein Fressen mehr bekommen, werden rasend wie wilde Tiere. Es geht also nicht darum, das Rauchen bleiben zu lassen, sondern das Gelüste dazu in sich zu ertöten, nicht aus Willensakrobatik, sondern aus reiner Gottesliebe. Damit haben wir bereits gesagt, dass das Rauchen ein Zugesandnis ist an die erbsündlich gebrochene Menschennatur, ein Zeichen für unabgetötete Appetite. Die Zigarre, Pfeife, Zigarette usw. ist das Signet des Mannes, des ausgewachsenen, volljährigen, mündigen Mannes. Darum sagen die Schweizer: «Sei ein Mann und rauche Stumpfen (oberdeutsch für Zigarre).» Wir sollen ja aber keine Männer sein, sondern Kinder. «Kommet, Kinder, und höret auf mich. Die Furcht des Herrn will ich euch lehren» Ps. 33,12. «Den Kleinen widerfährt Gnade», sagt die Weisheit (Weisheit 6,4). Dum essem parvula, placui Altissimo. «Wahrlich, ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht annimmt wie ein Kind, wird nicht hineinkommen» (Mark. 10,15). «Wahrlich, ich sage euch, wenn ihr euch nicht bekehrt und nicht werdet wie die Kinder, so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen.» (Matth. 18,3) «Willst du der Weisheit Fülle, so wachse in dir der Knabengeist sagt Caesarius von Heisterbach. Und Julius Langbehn (Der Geist des Ganzen, S. 75) fügt hinzu: «Knabengeister sind oft Engelgeister, solange die Welt sie noch nicht beschmutzt hat. Knabengeist führt zurück zu Paradiesgeist, führt hin zu Gottesgeist, zu Licht und Klarheit, zu Reinlichkeit und Reinheit».

Früher waren sich die Priester, die sich durch die Uebernahme des Zölibates nun einmal die engelhafte Jungfräulichkeit auf die Fahne geschrieben haben, bewusst, dass sie im Grunde genommen etwas Unrechtes taten, wenn sie rauchten. Und darum bestimmten die verschiedenen Diözesanstatuten: «Ludere autem chartulis in

tabernis numquam licet nec tabacum publice fumare in civitatibus et vicis.» (Es ist niemals erlaubt, in den Wirtshäusern Karten zu spielen oder in der Öffentlichkeit zu rauchen.) Heute, im Zeitalter der kanonisierten Mündigkeit, hat man diese lächerlichen alten Zöpfe der «konstantinischen Aera» weit hinter sich geworfen. Der Zugwind des fortschrittlichen Aggiornamento hat auch den letzten Staub vorkonziliärer Paragraphen hinweggewirbelt. Aber «Himmel und Erde werden vergehen, doch Meine Worte werden nicht vergehen.» *Zu den Worten Jesu, die nicht vergehen werden, gehört auch der Satz: «Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder...»* In den Himmel werden keine Männer eingelassen, sondern nur Kinder. Wem das immer noch nicht in den Kopf will, der mache sich daran, sollten ihm die Bücher des hl. Johannes vom Kreuz nicht zusagen, wenigstens die Spiritualität der hl. Theresia vom Jesuskind - sie ist eine treue Schülerin des hl. Johannes vom Kreuz - zu studieren, und sehe ihre Autobiographie «Die Geschichte einer Seele» ein. *Müssten nun nicht die Hochwürden die grössten Kinder sein und den andern das Kindsein vorleben?* Aber sie ziehen es vor, den Mann zu spielen, an die Stelle des schlichten Kinderglaubens setzen sie das protzige Mannesurteil, wie wenn der überlogische Gott sich nicht tausendmal ihren logischen Schlussfolgerungen entziehen könnte. Wir sind auf Erden, um Gott zu dienen, ihn zu lieben und so in den Himmel zu kommen, zur Anschauung des «facie ad faciem». Zu dieser Dienstbereitschaft, zum Dien-mut (Demut) gehört in erster Linie, dass wir die Fakultäten unserer Seele (Verstand, Wille, Gedächtnis) für Gott gebrauchen und nicht für uns. Wir haben also kein Recht, das Wort Gottes auf seine Glaubwürdigkeit und Aussagekraft zu untersuchen und den Mann in uns hervorzukehren, sondern müssen blind wie ein Kind glauben (Unterwerfung des Verstandes), hoffen (Unterwerfung des Gedächtnisses) und lieben (Unterwerfung des eigenen Willens). Aber damit stehen wir ja bereits wieder vor einer anderen Frage. Hören wir jedoch zunächst noch einmal St. Theresia vom Jesuskind. «Mitunter, wenn ich gewisse Abhandlungen lese, welche die Vollkommenheit wie durch tausend Hindernisse hindurch zeigen, ermüdet mein armer kleiner Geist sehr rasch, ich schliesse das gelehrte Buch, das mir den Kopf zerbricht und das Herz ausdörft, und greife zur Heiligen Schrift. Dann wird alles licht, ein einziges Wort enthüllt meiner Seele unendliche Horizonte, die Vollkommenheit erscheint mir leicht, ich sehe, dass es genügt, sein Nichts zu erkennen und sich wie ein Kind den Armen Gottes zu überlassen.- Gerne lasse ich den grossen Seelen, den erhabenen Geistern die schönen Bücher, die ich nicht verstehen, noch viel weniger in die Tat umsetzen kann, und ich frohlocke über meine Kindheit, denn nur die Kinder, und die ihnen gleichen, werden zum himmlischen Mahle zugelassen werden.» (An die Missionare, 1897.) Die Hl. Schrift enthüllt der Heiligen von Lisieux unendliche Horizonte. Nach Goethe wird sich «jedes Geschlecht an der Bibel verjüngen». Und wir sind daran, über dem Lesen der Bibel zu Greisen zu werden. Dieweil im Gotteshaus beim Verlesen der Hl. Schrift männlich sich von den Sitzen erhebt aus Ehrfurcht und sich bekreuzt in den drei höchsten Namen des Vaters, des Sohnes und des Geistes und der Priester das silberne Weihrauchfass schwenkt über die altherwürdigen Texte, werden in unseren Priesterseminarien und theologischen

Lehranstalten ganze Büffelherden von grossen und kleinen Blutmännern über sie hergelassen, die ihren Text kritisch zerpfücken und zerpfügen. «Sie peitschen den Quark, dass er zur Crème werde, wie Goethe sagt. «Der Harzduft des Weihrauchs wurde vom Geruche der Tinte abgelöst. Heute ist man auf dem Tiefpunkt angelangt. Man liest die Bibel »kritisch.« (Frank-Duquesne) «Die Bibel ist Gottes Wort, aber nicht im Sinne der Silbenstecher und der Mückenseiher und der philologischen Kleingeister, die hier das Gebiet ihrer Zuständigkeit weit überschritten haben ... Die Bibel muss nach Augustinus in dem nämlichen heiligen und einfachen Geiste gelesen werden, in dem sie geschrieben ist. Das ist eine notwendige Voraussetzung, die den heutigen «voraussetzungslosen» Forschern fehlt. Hierdurch wird die ganze freigeistige moderne Theologie in ihrem Lebensnerv getroffen. Dem schwankenden Fahrzeug der Wissenschaft freisinniger Bibelgelehrten vertrauen wir weder die Entscheidung, was im Alten und Neuen Testamente göttlich, was nicht göttlich ist, an noch unser Seelenheil. Wir vertrauen es dem Schiffe Petri an, das unser Heiland auch im Sturm beschützt. Die Cathedra Petri, nicht der Katheder des Philologieprofessors ist der Gerichtshof über unseren Glauben.» (Julius Langbehn, Der Geist des Ganzen, S. 123) «Um sich Jesus zu nähern, muss man klein sein. Aber ach, wie gering ist die Zahl der Seelen, die danach verlangen, klein und unbekannt zu sein.» (St. Theresia vom Jesuskind) «Ama nesciri et pro nihilo reputar.» (Nachfolge Christi) Der Zugang zu Jesus, zum vertraulichen Verkehr mit Gott, zum Himmelreich ist die geistige Kindschaft. Manche mündig sein wollende und andere mündig machen wollende «Führer in Israel» jedoch «reisen ihre Mäuler auf bis zu den Sternen und suchen mit-ihrer Zunge- die Grenzen des Erdkreises zu belegen» (Ps. 72, 9), weil sie sich der Auffassung hingeben, man müsse mit dem tollen Geschrei von Baalsknechten und ohrenbetäubendem Aggiornamento-Radau das neue Pfingsten der mündigen Christen des 20. Jahrhunderts einleiten. Gilt nicht für sie ebenso der Wehruf Jesu, den Er über die Mannskerkle Seiner Zeit, die mündigen Männer mit den siebenundsiebzig unabgetöteten Appetiten und Gelüsten, die siebenmal-siebzig stolzen Pharisäer und Schriftgelehrten ausgestossen hat: «Weh euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler. Ihr verschliesst das Himmelreich vor den Menschen. Ihr selbst tretet nicht ein (= ihr selbst wollt ja keine Kinder sein, denn nur den Kindern ist das Himmelreich verheissen!) und lasst auch die nicht hinein, die hinein wollen.» (Matth. 23, 13) Wie recht hatte Hölderlin mit seiner Klage: «Die Spartaner bleiben ewig Fragment.» *In dieser Postkonziliären Zeit wird fleissig auch aus allen theologischen Spatzennestern der Schlager vom Dialog gepiepst.* Dialog über alles und jedes, Dialog mit allen und jedem, nur natürlich nicht mit den eigenen Hausgenossen, die vielleicht anderer Meinung sind, und Dialog natürlich auch sehr selten mit Gott, dem überhaupt nur noch mit dem Tropfenzähler (Brevierverkürzung, verschandelte und verkürzte Messe, Abbau der Festtage - warum nur noch ein Kreuzfest pro Jahr? -, Abbau der Fastenvorschriften, Abbau im Ablasswesen usw.) der schuldige Lobpreis abgestattet wird. Aber verhält es sich nicht so, wie Lacordaire schreibt: «Mit dem Prediger (und den Dialog-Fans!) ist es wie mit dem Berge Horeb. Bevor Gott ihn berührt, ist er toter, starrer Fels.

Aber wenn Gott seine Hand an ihn legt, wird er ein Quell, dessen Wasser eine ganze Wüste befruchten.» Tun sich heute aber nicht im Gegenteil täglich neue Wüsten auf? Schon im Jahre 1811 hat der gottselige Niklaus Wolf von Rippertschwand den aufgeklärten Herren im Luzerner Priesterseminar geschrieben: «Mit Eurer windigen(\*) Theorie bringt Ihr unser Volk in grösste Zweifel.» Und der hl. Clemens Hofbauer, dessen Hauptkampf nicht so sehr den Einwendungen des Verstandes gegen den Glauben, sondern den letzten Wurzeln allen Unglaubens und aller Zweifelsucht, dem Hochmut des Geistes und des Fleisches, galt, wurde nicht müde, seinen Seelsorgskindern zuzurufen: «Seid demütig, sonst werden euch die Glaubensgeheimnisse als lauter Fabeln vorkommen.» (Joh. Hofer, Der hl. Clemens Hofbauer, S. 344) In der Hl. Schrift finden wir nichts von Dialog, wohl aber dass man seine Pflicht tun und den anderen ein gutes Beispiel geben soll, «damit sie eure guten Werke sehen und den Vater preisen, der im Himmel ist». Keine Spur von Dialog! St. Paulus schreibt seinem Schüler Titus, Bischof von Kreta: «Das Wort ist wahr, und du sollst es fest einprägen: Jene, die an Gott glauben, sollen darauf bedacht sein, sich guter Werke zu befleissigen. Das ist gut und nützlich für die Menschen. Auf törichte Grubeleien, Abstammungsfragen, Zänkereien und Streitigkeiten über das Gesetz lass dich nicht ein. Sie sind nutzlos und unfruchtbar. Hast du einen Irrlehrer ein- oder zweimal gewarnt, so weise ihn. Du

weisst, ein solcher ist verkehrt und spricht sich ob seiner Sünde selbst das Urteil.» (Titusbrief, 3, 8 ff) Paulus hält also seinen Schüler direkt zurück, Dialog zu führen. Oder hatte etwa der hl. Pfarrer von Ars, der «Hexenmeister des Himmels», der zahllose Menschen bekehrte, es dabei nötig, Dialoge zu führen? Hat er nicht im Gegenteil solche, die mit ihm disputieren wollten, in den Beichtstuhl gezwungen, weil ein reines Gewissen keine langen Dispute mehr nötig hat. Und handelt Padre Pio nicht ebenso? Unsere Zeit gehört Gott und nicht unnützem Geschwätz und törichtem Dialogisieren mit Menschen, besonders wenn diese nicht einmal guten Willens sind. - «Wenn du sprichst, dann müssen deine Worte besser sein als dein Schweigen.» (Arabisch) Weil das aber meist doch nicht der Fall ist, wird es gewiss besser sein, statt mit den Menschen über Gott zu sprechen, im Schweigen der Seele mit Gott über die Menschen zu reden. «Wenn du Mich aufnimmst, issest du auch Seelen.» (Christus zur hl. Katharina von Siena). Xenos

\* schweizerdeutsch für: nichtsnutzig)

#### DAS ZEICHEN MARIENS

Monatsblatt. Umfang 12-16 Seiten.

Redaktion: Paul Schenker-Sturzenegger

IMMACULATA-Verlag und Versand-Buchhandlung, Eichenstr. 15, CH-6015 Reussbühl-Luzern, Telefon 041 - 5 05 14

Abonnementspreise jährlich:

Schweiz: sFr. 15.-

Ausland: DM 15, /öS 90.-/2150 Lire

FF 17.50

Abonnementsbeginn jederzeit.

Postscheckkontos

Luzern 60-235 05

alle mit der

Bezeichnung:

München 120738

Immaculata-Verlag

CH-6015

Wien 97 859

Reussbühl-Luzern

Gedruckt in der Schweiz

## Das Leben Mélanies, des Hirtenmädchens von La Salette

Eigenhändige Niederschrift über ihre Jugendzeit von 1831 bis 1846 (entnommen dem Buch «Vie de Mélanie, Bergère de La Salette, écrite par elle-même en 1900, Son Enfance, 1831-1846, Introduction de Léon Bloy», erschienen im Jahr 1954 im Veda€ Mercure de France, Paris - vergriffen!). - Uebersetzung aus dem Französischen von Paul Schenker (8. Folge).

Eines-Tages, da meine Mutter in Gesellschaft mit Frauen zu Hause war, die mit ihr arbeiteten und ihre Kinder mitgebracht hatten, sagte sie zu diesen Kindern: 'Ich habe Puppen, die ich den kleinen Mädchen geben werde, die ihrer Mama gehorchen', und indem sie dies sagte, zeigte sie die Puppen Ich, die ich nie gewusst hatte, dass es Puppen gab, glaubte, dass dies ganz kleine Kinder seien, vielleicht, weil ich sie von einer gewissen Entfernung sah; und sofort fügte meine Mutter bei, dass sie sie auf dem Markt gekauft habe. Ich verlangte darnach, davon eine zu haben, um sie zu lehren, das Kreuzzeichen gut zu machen und den lieben GOTT sehr zu lieben; aber eine Puppe erhielt ich nicht; und da ich wusste, wo meine Mutter ihr Geld hatte, nahm ich eines Augenblickes, ohne etwas Schlechtes darin zu erblicken, zehn Centimes, mit welchen ich eine Puppe kaufen ging. Nach Hause zurückgekehrt, machte ich mich sofort an die Arbeit, dieser Puppe von den Dingen GOTTES zu sprechen, ihr beizubringen, den Namen JESUS; unsere Liebe, auszusprechen und so weiter. Die Puppe wiederholte nie. Ich fing wieder von vorne an: «JESUS, MARIA ...', aber immer ohne Erfolg. Meine Mutter, höchst verwundert, vom Nebenzimmer aus die Stumme reden zu hören, kommt herbei, ohne Lärm zu machen, und fragt mich, mit wem ich rede. Ich sage: «Diese Puppe will nicht sprechen, sie lernt nicht, die heiligen Namen JESUS zu sagen ..., sie gefällt mir nicht.' «Wer hat dir diese Puppe gegeben?» «Niemand hat sie mir gegeben; ich habe sie mit zwei Sous gekauft, die ich in deiner Schublade genommen habe.' Da sie dies hörte, nahm mir meine Mutter, die Puppe weg und schalt mich sehr, indem sie mir sagte, dass, wenn ich mich nicht bessere in allen meinen grossen Mängeln, ich Gefahr laufen würde, meine Tage in den Gefängnissen zu fristen; dass der Diebstahl eine grosse Sünde sei, der Ungehorsam gegenüber den Eltern ebenfalls eine Sünde und dass gewiss GOTT mit mir nicht zufrieden sei. Da ich sagen hörte, dass mein lieber GOTT Missfallen an mir habe, weinte ich sehr, ich erbat Verzeihung von meiner Mutter, und ich versprach ihr, ihr ihre zwei Sous zurückzuerstatten. Meine Absicht war es, wenn mein Vater kommen würde, von ihm zwei Sous zu ver-

langen, um sie meiner Mutter zu geben, und ich tat, wie ich gesagt hatte. Wenige Tage hernach wollte mich meine Mutter, da sie mich nun für gefügiger hielt, zu einem Lustspiele mitnehmen, und wirklich, ich leistete keinen Widerstand. Ich hatte mich entschlossen, zu gehorchen, obwohl ich innerlich Widerwille empfand; aber ich hatte meine Sinne Gott übergeben; ich bat ihn, mich davor zu bewahren, irgend etwas zu sehen oder zu hören, was nicht nach seinem Geschmack wäre.- In diesem Lustspiel sagte ein Individuum dem Publikum an, dass es verblüffende Dinge sehen werde: dass man einem Manne den Kopf abschneiden werde und dass man ihn ihm wieder ansetzen werde, ohne dass eine Spur von Verletzung übrigbleibe. Meine Mutter war zufrieden, als sie mich ruhig sah; aber als der verblendende Moment kam und mir meine Mutter sagte: «Schau, schau, schau gut dort', stiess ich einen Schrei aus: «Das ist nicht wahr! Das ist nicht wahr! Meine Augen können die Kniffe nicht ertragen!' Und ich weinte so sehr, dass meine arme Mutter, zu ihrem grossen Missfallen, mich forttragen musste. Zu Hause angelangt, wurde ich fortgeschickt als unverbesserlich, und wahrhaftig, ich war schrecklich, ich verursachte meiner lieben Mutter fortwährend Kummer. Es war dunkel, ich hätte nicht in den Wald gehen können. Ich hatte den Einfall, in die Kirche zu gehen, wohin mich mein Vater einmal mitgenommen hatte. Das Abendgebet war gemacht, eine einzige Person war noch da und betete den Kreuzweg, es war meine Tante: Ich ging stracks zum Altar der Heiligen Jungfrau, meiner Mama, um ihr meine kürzliche Sünde des Diebstahls gegen Julie (meine Mutter) zu beichten. Es war dies das erste Mal, dass ich die Knie beugte vor einer STATUE. Ich betete von ganzem Herzen, als es mir plötzlich schien, dass sich diese Statue beseelte, Leben annahm und Bewegung, dass das Antlitz von einem schönen Lichte erstrahlte. Auf ihrem linken Arm war mein Bruder, der in seinen Händen einen ganz glänzenden Rahmen hielt: er schaute ihn an, legte ihn dann auf sein Herz, dann schaute er ihn von neuem an und liess ihn betrachten von der schönen Königin, die, nachdem sie ihn angeschaut hatte, ihrem göttlichen Sohne ein Zeichen gab. Ich war immer noch auf den Knien vor dem Altare und, obwohl die Lieblichkeit, die Milde, die allergrösste Güte der Königin des Himmels mich hinriss, zu ihr hinzu-eilen und zu meinem Bruder, so lastete

doch meine Sünde des Diebstahls und der Verdruss, den ich meinem göttlichen Erlöser verursacht hatte, auf meinem schuldigen Gewissen, und so machte ich aufrichtige Akte der Reue. Ich weiss nicht wie, in weniger als einer Sekunde sah ich mich der ganz reinen MARIA, der Jungfrau, die die Herzen betört, der Jungfrau des Friedens mit GOTT, der Jungfrau, die die Wunden der Sünde heilt, der Jungfrau der Versöhnung der Sünder gegenüber und im Angesichte meines liebevollen Bruders, der noch zu verschiedenen Malen hinschaute und mir dann das zeigte, was ich für einen Rahmen gehalten hatte: es war ein hübscher Spiegel aus ganz reinem, kristallisiertem und glänzendem Silber. Ich verstand, dass dies meine Seele sei, deren zahlreiche Flecken (meine Sünden) es verhinderten, dass Unser Herr sich darin vollkommen erblickte. Auf diesen Anblick fiel ich auf die Knie, indem ich MARIA, die Jungfrau und Mutter, anflehte, dass sie mir durch die Verdienste des Leidens und des Sterbens JESU CHRISTI, durch die Verdienste ihrer Armut vergebe und mir Verzeihung für alle meine Sünden erlange: und ich bat meinen allerliebsten Bruder, mir eine vollkommene Absolution zu geben; was er mit seiner rechten Hand tat. Darauf strich MARIA, -ja MARIA, die allerheiligste, die wahre Mutter der Barmherzigkeit, in Form eines Kreuzes mit dem Zeigefinger ihrer gesegneten rechten Hand über den Spiegel, der ganz schön und glänzend wurde; und JESUS schaute sich darin mit Wohlgefallen, umfing ihn, drückte ihn auf sein Herz, segnete mich, und alles verschwand. Ich fand mich wieder am Fusse des Altares, den Frieden im Herzen.

Hier kann ich nicht sagen, wie ich - indem ich mich voller Sünden in Gegenwart einer so erhabenen Schönheit und Reinheit sah - ohne Anstrengung mich versenkte, nein verschwand. Ich denke, dass dies Dinge sind, die nur jene verstehen, die sie erlebt haben. Meine Tante war, nachdem sie ihren Kreuzweg beendet hatte, an ihren Platz gekommen und hatte mich erblickt, und da man sich daranmachte, die Kirche zu schliessen, wollte sie, dass ich mit ihr hinausgehe. Da sie durch mich erfahren hatte, dass ich von zu Hause fortgejagt worden war, nahm sie mich mit sich zu ihr, wo ich zwei oder drei Monate blieb. In der Zwischenzeit war mein Vater zurückgekehrt, und sogleich hatte seine Schwester sich darangemacht, ihn zu treffen, um ihm zu sagen, keinen Kummer zu haben. Mein Vater kam sofort, mich zu sehen; seine Schwester sprach mit ihm allein, er kam wieder, sagte

mir, ich solle bei seiner Schwester bleiben, und ging fort.

Jeden Abend und jeden Morgen musste ich mit meiner Tante, den Rosenkranz und anderes beten. Jeden Sonntag nach der Vesper nahm sie mich nebst anderen Personen mit auf die Wallfahrt zur Kapelle Unserer Lieben Frau von Gournier, am Wege, der nach La Salette führt, ungefähr eine halbe Stunde von Corps entfernt. Wir gingen am Hause meiner lieben Eltern vorbei. Manchmal sah ich von weitem meine liebe Mutter. Das erste Mal erbat ich von meiner Tante die Erlaubnis, sie grüssen zu gehen; sie gestattete es nicht. Ich dachte, sie wolle nicht, dass ich das Gebet des Rosenkranzes unterbreche.

Meine Tante schickte mich zur Schule; aber während ungefähr eines Jahres, in dem ich zu verschiedenen Malen in der Schule war, lernte ich meine Buchstaben nicht nur gut kennen. Die Kinder nannten mich nur die Stumme, weil ich nie redete und weil ich immer in einer Ecke ganz allein war; und wenn die gute Lehrerin mich rief, um mich meine Aufgaben aufsagen zu lassen, gab es kein Mittel, mir ein Wort aus dem Munde zu ziehen. Eines Tages zwang sie mich, ihr zu sagen, warum ich ihre Lektion nicht aufsagen wolle. Ich antwortete ihr, dass es deshalb sei, weil ihre Lektion sich nicht schön aufsagen lasse, und dass man im Himmel nicht so hässliche Dinge wie diese sage und dass ich hier nur das machen wolle, was ich mit meiner Mama im Paradiese tun müsse... «Und dann», fügte ich hinzu, «will ich auch nicht mehr zur Schule kommen, weil man hier zu viel Lärm macht: ich habe Angst, dass mein Herz ihn höre, denn mein kleiner Bruder hat mir viele Male gesagt: »Meine Schwester, was ich dir empfehle, ist, dass du dein kleines Herz allem Lärm der Welt verchiesses: höre nicht auf das, was die Welt sagt, tue nicht, was die Welt tut, glaube nicht, was die Welt glaubt.«» «Und wie heissest du, mein Kind?» nahm die Lehrerin wieder auf. «Mein Bruder hat mir immer Schwester gesagt, das ist mein Name.» Dies waren ungefähr sämtliche Worte der Wilden, während eines Jahres etwa, das sie in der Schule verbrachte.

(Fortsetzung folgt.)

## Gegen die hl. Maria!

Neben zahlreichen zustimmenden Zuschriften erreichen uns gelegentlich auch solche, die, manchmal korrekt, zuweilen aber auch in unflätiger Weise, gegen DZM gerichtet sind.

Wir drucken solche Leserbriefe grundsätzlich nicht ab. Unser Grund: Die progressistische Presse beherrscht weitgehend

das Feld. Dort können sich modernistische Leserbriefschreiber äussern. In dieser modernistischen Auflöser-Presse kommen konservative Stimmen, kommt das treue katholische Volk, ja meist nicht einmal der konservative theologische Fachmann zu Wort. Ihnen allen müssen wir wegen des Terrors der konformistischen linkskatholischen und progressistischen Monopolpresse unsere Spalten offenhalten, damit sie wissen, die vielen Totgeschwiegenen, dass wir für sie da sind in der Not ihres Herzens und Gewissens. Der Vorwurf der Intoleranz trifft uns deswegen nicht. Er sollte zuerst gegen die Masse der modernistischen Presseerzeugnisse, auch so manche Kirchenzeitung erhoben werden. Wir können es nicht zulassen, dass unser Blatt, das neben wenigen anderen eine bittere Notwendigkeit in dieser Zeit ist, auch noch von Progressisten in der Leserbriefspalte unterwandert wird.

Wenn wir heute ausnahmsweise aus einer Leserschrift, die gegen uns gerichtet ist, zitieren, dann deswegen, um ganz klar zu beweisen, wo «Katholiken» heute stehen, die sich eines «heissen christlichen Glaubens» rühmen. Ein wackrer Mann aus Schwabenland schreibt uns: «Wenn Sie geistig dazu in der Lage sind, müssen Sie vielleicht schon morgen einsehen, dass es eine körperliche Himmelfahrt Marias nie gegeben hat.» Zugleich scheint der Betreffende auch die Auferstehung Christi zu bezweifeln.

Jeder Katholik, der noch nicht dem schizophrenen Spaltungszustand verfallen ist, der sich heute im Zeichen des Oekumenen breit macht, weiss, dass der, der ein Dogma leugnet - und die leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel ist ein solches -, sich aus der Kirche ausschliesst. «Sie werden diese Meinung für eine Gotteslästerung halten», schreibt der Leserbrief-Scribent. Gewiss: Wir sind sogar in Uebereinstimmung mit der gültigen Dogmenlehre und dem Kirchenrecht der Meinung: Der Schreiber ist kein Mitglied der katholischen Kirche mehr, sondern ein Häretiker. Wir raten ihm, zu bereuen und Abbitte zu leisten.

Wes Geistes Kind der Schreiber ist, wird nicht nur aus seinen Verbalien deutlich, sondern auch aus Passagen wie der folgenden: «Der Marienkult ... ist so recht ein Kult von Männern, denen das erotische Erlebnis mit der Frau versagt blieb, und die sich also auf geistiger Ebene fräulich-schwärmerisch abreagieren ...»

Primitiver geht es nicht mehr. All die grossen Marien-Verehrer durch die Jahrhunderte, auch die Päpste, auch Paul VI., werden hier mit Freudschen Massstäben in den Dreck gezogen. Die zahllosen unter uns lebenden Marienverehrer werden zu Leuten mit erotischen Komplexen gestempelt. Wie beurteilt der Verfasser dann die vielen weiblichen Verehrer der Gottesmutter? Welche erotischen «Verirrungen» unterstellt er ihnen? Vielleicht sind sie in seinen Augen lesbisch? Der Schreiber selber scheint da nicht ganz in Ordnung zu sein.

Nichts zeigt deutlicher als dieses Zitat, was heute von «Katholiken» als katholisch erachtet wird. Von der Avantgarde bis hinunter zu «aufgeklärten» Katholiken gibt es heute Häretiker in grosser Zahl innerhalb der katholischen Kirche.

Unsere Antwort: Jeden Tag beten wir mit dem hl. Johannes Berchmanns zur Gottesmutter: «(Ich) nehme mir fest vor, dich nie zu verlassen, nie etwas gegen dich zu sagen oder zu tun, noch zuzulassen, dass von anderen je etwas wider deine Ehre geschieht.» (Red.)

## Missachtung der hl. Eucharistie

Wie es um die Anbetung des' Allerheiligsten heute steht, das kann vor keinem Gewissen mehr verborgen werden: Worte und tatsächliches Verhalten lassen keinen Zweifel darüber aufkommen, dass der Böse auch hier mit Erfolg am Werke ist. Der Grossteil des «Gottesvolkes» stösst sich gar nicht daran, dass die Anbetung des Allerheiligsten nach und nach ausser Kurs kommt. Mit der gleichen Unbekümmertheit hat es sich abgefunden mit der Entsakralisierung der heiligen Messe, mit der Einführung der Vulgärsprache im Messtext, mit der ehrfurchtslosen Haltung beim Empfange der heiligen Kommunion. So haben es die Drahtzieher im Solde der Freimaurerei leicht, den Glauben an die reale Gegenwart Christi im heiligen Sakrament zu schwächen und mit der Zeit auszurotten. Die verantwortlichen Stellen lassen sich in ihrer Einsichtslosigkeit treiben, wie wenn der böse geistige Pesthauch auch sie erfasst hätte. Ja man geht so weit, in diesem entsetzlichen Niedergang ein Walten des Heiligen Geistes zu erblicken. Noch nie hat eine Mehrheit gegen die Einführung von Erleichterungen opponiert, im Gegenteil, sie preist solche Führer als Verfechter wahrer Freiheit und Nächstenliebe. Jene aber, die zu Selbstdisziplin, zu Sühneleistung auffordern, Abtötung verlangen - ganz im Sinne der Heiligen Schrift -, gelten als Hinterwäldler, unangesehen, unzeitgemäss, lieblos und hart. Man schafft sich Freunde, indem man der menschlichen Schwäche nachgibt, die Sünde verniedlicht. Man geht so weit, jene, weiche während der Reformation Glauben und Sakramente verteidigt haben, und alle Märtyrer unseres heiligen Glaubens zu verleugnen, ja sich ihre Wege zu entschuldigen. Was während Jahrhunderten von heiligen Päpsten und Priestern über die Anbetung des Allerheiligsten gelehrt und gefordert wurde, wird als alter Ballast über Bord geworfen. «Christus ist nicht auf die Welt gekommen, um göttlich verehrt zu werden», so ungefähr lautet der Spruch eines Zürcher Pfarrers. Dass die Heilige Schrift ihn Lügen straft, das ficht solche Herren wenig an. Wie einerseits der Genuss des heiligen Leibes und Blutes Jesu zur Erlangung der Seligkeit als Seelennahrung unbedingt notwendig ist, so verlangt auf der andern Seite solche unendliche Gottesliebe unsere Gegenliebe, Dank und Anbetung. Doch hat es dabei nicht sein Bewenden. Christus leidet weiter in seinem mystischen Leibe, in seinen Gliedern, indem Sünden und Schmach zu sehends sich vergrössern. Wie Christus am Kreuze unserer Sünden wegen gestorben ist und dem himmlischen Vater des ihm angetanen Unrechtes wegen Sühne und Genugtuung geleistet hat, gerade so sind wir als Glieder des mystischen Leibes Christi verpflichtet, mit ihm täglich Sühne zu leisten. Dies geschieht mit dem Allerheiligsten und vor ihm zugleich. Diese doppelte Verpflichtung gegenüber der heiligen Eucharistie, von den Päpsten ausdrücklich beglaubigt, wird sichtlich vergessen und übergangen, ja geflissentlich verschwiegen. Dies bedeutet logischerweise, dass Gott zur Wiederherstellung der von ihm gewollten Ordnung statt der ausgeschlagenen freiwilligen Sühneleistung, blutige Opfer verlangen wird. Dass wir vor unsagbar traurigen Ereignissen stehen, dafür lassen wir folgende Erwägungen darlegen.

Ganz offensichtlich erwies sich die Anbetung des Allerheiligsten in der Fronleichnamprozession. Es geht um die Erfüllung des Satzes: «Wer mich vor den Menschen bekennt ...» Heute soll sie verschwinden aus Rücksicht gegenüber den getrennten Brüdern. Ein Stadtpfarrer hat schon vor Jahren die Prozession als eine Herausforderung gegenüber den Protestanten bezeichnet. Man komme ja nicht mit der heuchlerischen Ausrede wegen des modernen Verkehrs! Es geht darum, die Anbetung und das öffentliche Bekenntnis zu unterdrücken. Mann will auf das «Wesentliche» zurückgehen, d. h. die Prozession auf eine sog. Eucharistiefeyer reduzieren.

Wo ist der Glaube, wo ist die Liebe zu jenem, der Anspruch auf unsere ganze Hingabe hat! Ins gleiche Kapitel gehört die Profanierung der Versehänge, früher Anlass zu öffentlicher Anbetung. Begleitet vom Sakristan, Ministranten mit Vershealterne, eventuell sogar unter einem Baldachin begab sich der Priester zum Kranken. Die Leute knieten am Wegrande nieder und empfingen den Segen des Allerhöchsten. Wie viel Segen, wie viele Gnaden entgehen uns heute! Wo der Allerreinste nicht mehr als das Höchste gilt, da macht sich Unreinheit breit. Bezeichnend für den Abgang der Anbetung ist die Behandlung des Tabernakels. Man entfernt ihn vom Ehrenplatz des Altares - immer unter dem Scheine liturgischer Verbesserung. Die Folgen sind katastrophal. Ist es nicht bezeichnend, dass die meisten Priester zum Messelernen den Altar verlassen, sich an scheussliche Tische begeben, den Rücken gegen den Altar oder gar gegen das Allerheiligste gekehrt! Man komme gar nicht mit der Behauptung, es seien da noch Ehrfurcht und Glaube vorhanden. Es sind gerade dieselben Herren, die das Volk unter den Augen der verantwortlichen Bischöfe dazu zwingen, die heilige Kommunion stehend zu empfangen. Sachte ist man dazu übergegangen: Zuerst unterliess man die Kniebeugung nach dem Empfang der heiligen Kommunion, dann jene vor dem Niederknien; schliesslich mutet man dem Herrn zu, beim gleichberechtigten Geschöpfe in ehrfurchtsloser Haltung einzuknehen. Wie sagt man doch so schön: «O Herr, ich bin nicht würdig ...» Welche Heuchelei! Knien aber müssen wir, wenn der Priester seinen Segen erteilt! Selbstverständlich war es auch früher erlaubt, dass körperlich behinderte Leute, die Kommunion stehend empfingen. Es gibt aber absolut keine triftige Begründung für die moderne Unsitte. Nicht selten kommt es vor, dass Hostien zu Boden fallen, man hebt sie auf und reicht sie dem folgenden. Die Uebertragung von einem Speisekelch in den andern wird heute durch «Umschütten» vollzogen, statt durch würdiges Uebertragen. In vielen Fällen wird nicht mehr purifiziert. Und erst der Aufmarsch zur heiligen Kommunion, der Empfang wird zu einer liturgischen Bewegung. Wo ist Vorbereitung, wo Danksagung? Wo ist die heilige Beichte, als selbstverständliche Vorbereitung. Seht, wie die Beichtstühle gemieden werden! Seht, welche Weiber zur heiligen Kommunion zugelassen werden, in Kleidungen, die den Reinsten mit Abscheu erfüllen und die Rache Gottes herausfordern müssen. Wo ist die vielgepriesene Gottesliebe? Sie ist erkaltet! Da sind Worte wie Nächstenliebe, Brüderlichkeit, Dialog usw. als schändliche Verdrehungen zu bezeichnen, denn das Wesentliche liegt nicht zugrunde: die Ehrfurcht und Liebe gegen über Gott. Die Aussetzung des Allerheiligsten findet nur mehr selten statt. Und wo es vorkommt, da wird sitzend Wort.

gottesdienst gehalten. Früher wurde über die Fastenzeit Anbetung vor dem Allerheiligsten gehalten, um Sühne zu leisten für die vielen Sünden der Unreinheit. Heute hört man nichts mehr davon. Die Sünden aber sind nicht bloss geblieben, sondern sie haben ein schier unüberbietbares Mass an Schändlichkeit erreicht. In fast allen Pfarrkirchen bestehen noch Bruderschaften vom Allerheiligsten Altarsakrament. Sie sind nicht aufgehoben, die Pfarrherren haben sie einfach lautlos in Vergessenheit bringen lassen. Ihr Zweck war, Jesus Christus in Dankbarkeit und Liebe anzubeten und zu verherrlichen, ihm für alle dem heiligen Sakrament zugefügten Beleidigungen Ersatz zu leisten, für die Bekehrung der Irr- und Ungläubigen zu bitten, für die Mitglieder eine selige Sterbestunde zu erwirken und für die Verstorbenen Ruhe zu erfliehen.

Der oben kurz geschilderte Niedergang der Anbetung ist in besonderer Weise dazu geeignet, die Gläubigen mit Angst und Bangen zu erfüllen. Nicht von ungefähr kommt es, dass mit der Entwürdigung des Allerheiligsten eine Abkehr von der Allerheiligsten Jungfrau festzustellen ist. Nicht von ungefähr! Die Allerreinste lässt sich von der Eucharistie nicht trennen. Vergessen wir ja nicht ihre Warnungen, die sie in Fatima und in Garabandal hören liess. Ihre Kraft bleibt wirksam. Ob sich nun unsere Hirten darum kümmern oder nicht. Die Abkehr von der reinsten Jungfrau und vom Allerheiligsten wird systematisch betrieben. Hinter allem steht der Satan, leo rugiens, quaerens quem devoret. Der Kelch überfließt. Das Mass der Sünde ist voll. Die Zeit zur Sühneleistung ist nur noch kurz; die allerseligste Jungfrau vermag den Arm ihres Sohnes nicht mehr zurückzuhalten. Wenn wir alle nicht durch Gebet, Sühne und Rosenkranz Gottes Gerechtigkeit Genüge zu leisten bereit sind, wird sich Gott auf andere Weise Recht und Wiederherstellung seines Rechtes verschaffen. Mit Suppnessen, Teilen und sogenannter Bruderhilfe ist es nicht getan. Das sind alles liberale und recht billige Aktionen! Es sei wiederholt: wenn wir uns Gott nicht opfern wollen, wird er uns blutige Opfer auferlegen! Er muss es tun, um seiner ewigen Gerechtigkeit willen, mit derselben Logik, kraft deren er seinen Sohn den unbarmherzigsten der Leiden ausgeliefert hat. Er wird es tun, vielleicht sehr bald; dann nämlich, wenn die Allerseligste Jungfrau die strafende Hand Gottes loslässt.

Dr. Ambros Kocher

## Irrlehrer unter uns

Wir leben in einer neurotischen Welt. Das ist auf allen Gebieten des Lebens erkennbar. Die Frage ist nur, wo die Grenze zwischen den medizinisch fassbaren Krankheitssymptomen und den paraklinischen Befunden zu suchen ist. Mit anderen Worten: Welches sind im Natürlichen liegende pathologische Erscheinungen, und welches sind unnatürliche Krankheitszeichen? Im Fortschrittsglauben unserer Tage sind wohl zivilisatorische Neurose und Diabolus gemeinsam wirksam. «Unsere Zeit schreit nach einem neuen Beginn, unsere überalterte Welt dürstet nach dem Trank der Jugend. So sehr, dass die Greise sich der Lächerlichkeit preisgeben. Vorbei die Zeiten, die das Wahre, das Gute, das Beständige priesen. Das Neue, das Andere, das Niedagewesene ist Trumpf. Diese fiebernde Sucht nach Veränderung hat...

auch den religiösen und den kirchlichen Raum durchsetzt, und zwar mit dem Anspruch auf eine Totalreize alles Ueberkommenen. Dieser Ganzheitsanspruch ist das Bedenkliche und in der Geschichte der Kirche Unerhörte. Erneuerungsbewegungen hat es - Dank dem Heiligen Geist! - in allen Epochen gegeben. Aber sie waren bescheiden: sie gingen gegen bestimmte Missstände an ... sie standen im Gegensatz zum »Geist der Welt«: in der Bekehrung suchten sie das Heil und nicht in der Anpassung.» (Das Zeichen, 1/1968, S. 2). Und, so darf hinzugefügt werden, sie waren meist von grossen Heiligen getragen, nicht von «Theologen», von Wissenschaftlern.

Die Hybris einer Gesamtreformation, die im diametralen Gegensatz zu allen bisherigen Reformen und zum Sinn der Lehre Christi stehende Säkularisierung (= Anpassung, Aggiornamento) und die Trägerschaft dieser Ansprüche besonders durch «Theologen» - das sind die Kennzeichen der «Zweiten Reformation» (X. Rynne).

«Heute möchten viele die Kirche in all ihren Erscheinungsformen ändern - unbeschadet ihres Wesens, wie sie sagen, ja, ihrem wahren Wesen zuliebe. Wirklich zuliebe? Kann man das Wesen eines Menschen lieben und seine Gestalt, sein Gesicht verabscheuen? Welcher Sohn wird von seiner Mutter verlangen, dass sie sich einer totalen Schönheitsoperation unterzieht? Und wenn, er trüge das Risiko, am Ende einer ganz Fremden gegenüberzustehen, einer »schönen (?) Kunstfigur« (Brentano) statt einer lebendigen Gestalt. Woher nimmt sich unsere Zeit, die in ihrem Gestaltungsvermögen so unsicher, so verworren, so heillos irrlichtig ist wie keine je zuvor, das Recht und die Zuversicht, an alle gewachsenen Strukturen der Kirche ihr Richtmass - ja welches? und welches morgen? - anzulegen und die Kirche einer Generalüberholung zu unterziehen? Und das nicht nur einmal, sondern »immerfort und immerfort« (M. v. Galli)» (Das Zeichen, ebda.).

In diesem «immerfort und immerfort», das die schreckliche Unruhe zum Prinzip, zum Selbstzweck erhebt, hat einer der futuristischsten Fortschrittler das Wesen einer von Zeit zu Zeit «heilsamen Unruhe» in seinen Widersinn pervertiert. Was er und andere «Narren des Katholizismus» den Geist der Zeiten heissen, ist fast nichts anderes als der Herren eigener Geist. Was sie als die Unruhe aller deklarieren, ist nichts als ihre eigene Entwurzelung, ihre eigene Unsicherheit, die sie zum intellektuellen Vagabundieren treibt, zum Herumtaumeln in einem Niemandsland, dessen ferne Horizonte ihnen verborgen sind. Und wenn man hört, dass Mario von Galli unter seinen Ordensgenossen noch als Konservativer gilt, dann kann man sich vorstellen, was für ein Geist in der Gesellschaft Jesu, die einst eine Stütze des Stuhles Petri war, herrschen mag ...

Wissen sie, was sie tun? Wissen sie in ihrer relativierenden Euphorie, was dabei herauskommt? «Weiss man so genau, wo das »Geschichtliche und Zufällige« aufhört und wo das Wesen beginnt?» (Das Zeichen, ebda.) Formen und Strukturen sind niemals nur Aeusserliches. Das Niederknien vor dem hl. Altarsakrament ist etwas Formales, aber wer wollte leugnen, dass sich darin eben die tiefe Ehrfurcht vor dem fleischgewordenen Herrn ausdrückt? Die Kniebeuge im Credo ist ein formaler Akt, aber wer wollte bestreiten, dass sich darin eine Gesinnung dokumentiert? Die Behauptung, das Stehen beim Kommunionempfang zeige die «Freiheit des autonomen Christen», wie er heute

nun einmal sei, nag der Bewusstseinslage einiger Entwurzelter entsprechen, der Anschauung der wirklich Gläubigen ist sie fremd. Die «Reform» wird der Kirche nämlich von einigen fortschrittlichen Theologen und Laien aufgezwungen. Sie ist niemals von «unten, her gewollt worden. Jene sagen, das Volk wolle die bizarren «Kirchen», die sich in einer schlichten Siedlung wie Fremdkörper ausnehmen - es ist Lüge. Sie sagen, das Volk wolle keine Engelämter mehr - es ist unwahr. Sie sagen, das Volk wolle die entleerten Götterhäuser ohne Heilige und Bilder - es ist die glatte Unwahrheit. Es sind Scharlatane, die unter uns falsche Lehren verbreiten.

Man ändert Formen nicht ohne Schaden für den in ihnen wohnenden Geist. Daher: «Behutsamkeit beim Schneiden! Wer ändern will, der muss zuvor beweisen, dass eben diese Aenderung unumgänglich ist.» (Zeichen, ebda.). Diesen Beweis sind sie fast alle schuldig geblieben, die Neuerer von der Art eines Galli. Noch niemand hat schlüssig bewiesen, dass die Verdrängung des Tabernakels zur Förderung der Verehrung des Sakraments und zur Gewinnung Anständiger notwendig sei, dass die Errichtung von kahlen, ausgegliederten «Götterhäusern» vom Volk gewollt werde, dass die Missa versus populum eine Vertiefung der Andacht mit sich bringe, dass die Spendung der hl. Kommunion in die Hand die innere Anteilnahme und die Zahl der Kommunizierenden erhöhe, dass die Jazzmesse mehr als eine momentane Sensation sei, dass der Altardienst durch ein Beatmädchen in hautengen Hosen und ungekämmtem Haar (Der Grosse Ruf, 1/1968, S. 4) der Andacht von Priestern und Volk zuträglich sei, dass das Auftreten von Priestern im (Räuber-) Zivil die Gläubigen beeindruckt habe. Wo sind die Beweise? Wo? - Aber warum nicht experimentieren? Schon das Wort verrät den fatalen, wenn auch noch so modernen Fehlgangriff. Experimentieren kann man mit Sachen, allenfalls mit Ratten und Meeresschweinchen, aber die eigene Mutter sollte einem dazu wirklich zu schade sein. Wie lange ist es eigentlich her, dass wir mit grühenden Wangen einer grossen Dichterin Hymnen an die Kirche lasen? Wohl eine Ewigkeit! Wer wird die Kirche heute noch andichten? Heute experimentiert man» (Zeichen, ebda.).

Experimentieren - Fachwort aus Physik und Chemie -, empfohlen sogar von manchen Bischöfen, bedeutet: Narrenfreiheit für jeden und für alles. Wo liegt das Ziel solcher «Versuche»? E. Stindl spricht (Deutsche Tagespost, 5./6.1. 68, S. 2) verharmlosend und in Fragezeichensätzen, wie sie heute bei Unsicheren nur allzu beliebt sind, von «erlaubten und notwendigen theologischen Vorfeldversuchen». Nun - im «Vorfeld fängt es an, und im Kern hört es auf», sagte dem Verfasser ein katholischer Priester. Das ist ja doch die raffinierte Taktik der katholischen Demontage-Fachleute, und wer wollte immer mit Sicherheit entscheiden, ob dieses oder jenes «Experiment» noch im «Vorfeld» oder schon im Zentrum durchgeführt wird? Ist es dieses oder jenes, wenn Rosenkränze eingesammelt werden, weil sie nur noch etwas für «alle Weiber, seien? Wenn in so mancher Pfarrei - im Widerspruch zum Konzil! - im Gottesdienst nur noch die Landessprache verwendet wird? Wenn Gläubigen, die die hl. Kommunion kniend empfangen wollen, in die Knie getreten wird, um sie zum Aufstehen zu zwingen? Wenn ein Priester die Gläubigen beim «Pax Domini vobiscum» sich gegenseitig die Hände schütteln lässt? Wenn ein katholischer Priester zusammen

mit einem protestantischen Religionsdiener die hl. Wandlung vornimmt? Wenn ein katholischer Pfarrer die hl. Kommunion von Ministranten austeilen lässt? Wenn die Realpräsenz leugnet und nur noch von «Mahlresten» gesprochen wird? Wenn der Opfercharakter der hl. Messe zugunsten des Mahlcharakters abgewertet wird? Wenn Pfarrer X. beim Confiteor die allgemeine Absolution erteilt? Wenn Vikar Y. die Erbsünde leugnet? Wenn Kaplan Z. die Pille empfiehlt? Lauter Experimente? Vorfeldversuche? Oder, wie man verniedlichend immer wieder sagt, Uebergangerscheinungen? Nur wer sich selber etwas vorgaukelt, wer unsicher im Glauben, wer schwach im religiösen Wissen geworden ist, kann dieser Meinung sein. An vielen Stellen ist längst die Substanz angegriffen und zersetzt worden, und die Zahl solcher «Vorfeldversuche lässt erkennen, dass eine allgemeine, immer mehr um sich greifende Abfallbewegung innerhalb der katholischen Kirche eingesetzt hat. Ob Papst Paul die «Zauberlehrlinge», die sein Vorgänger, dem die von ihm in Freiheit gesetzten Experimentatoren den Nimbus des «Heiligen. verleihen möchten, losliess, noch in den Griff bekommen kann? Die äusseren Feinde der katholischen Kirche, der letzten Bastion bislang, die das Abendland noch vor dem Kommunismus, vor einer totalen Hingabe an den Materialismus, vor einem Sieg des Pansexualismus bewahrt hat, haben es heute leicht. Sie können - und die Protestanten tun es eifrig - lächelnd zusehen, wie sie immer mehr zum begehrten «Dialog»-Partner werden. Kommunisten und Atheisten geniessen eine bevorzugte Stellung in den Augen der «katholischen Paulus-Gesellschaft. Dass Dialog für den Katholiken wesentlich Mission bedeuten muss, ist ihnen völlig fremd. Sie, die Vertreter der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche zu sein vorgeben, heben den Feind dieser Kirche auf eine Ebene mit sich hinauf. Dass viele von denen, die in den «Dialog» - welch strapaziertes Modewort! - mit Nichtkatholiken eintreten, weder kenntnismässig noch in der Glaubensfestigkeit genügende Voraussetzungen mitbringen für dieses «Gespräch», spielt heute keine Rolle mehr (vgl. Der Grosse Ruf, 1/1968, S. 12). In ihrer Schizophrenie gehen die sog. Linkskatholiken, aber nicht nur sie, so weit, «dass man nicht mehr die moralische Zulässigkeit des Kommunismus am Christentum, sondern das Christentum an seiner Brauchbarkeit für die kommunistische Propaganda» misst (DT, 29./30.12.1967, S. 1). Wo bleiben die Mahnungen des «fortschrittlichsten» Apostels, des hl. Paulus: «Halte fest an dem, was dir anvertraut worden ist!», - «Bewahre das dir anvertraute köstliche Gut!?» Die äusseren Feinde der katholischen Kirche können heute mit lächelnder Befriedigung zusehen, wie diese Kirche von innen her ausgehöhlt wird, sie können zuwarten, bis sie, die kein Jota von ihrem Standpunkt abgehen, den vollen Triumph über den Katholizismus feiern können. So konträr sich dessen Feinde und Gegner, vom Protestantismus über die vielen Sekten bis hin zum Atheismus, auch gegenüberstehen mögen, in ihrem Ressentiment, ihrer Gegnerschaft zur katholischen Kirche sind sie sich alle einig. Und seit Jahren werden ihre Geschäfte von katholischen Theologen und Laien prompt besorgt. «Es ist erschreckend, wie in unserer Zeit die Verunglimpfungen des Papstes und des kirchlichen Lehramtes immer gemeinere Formen annehmen und sogar von solcher Seite her kommen, wo man es am wenigsten vermuten würde».

In ihrer Ausgabe vom 10. Dezember bringt die «Münchener kath. Kirchenzeitung, eine Notiz mit der Ueberschrift: «Enzyklika ohne Verdummung und Verdammung». Pater Zwiefelhofer SJ sagte bei einem Vortrag vor dem Bund der Deutschen Katholischen Jugend, die Sozialenzyklika Populorum Progressio sei eine der ersten päpstlichen Enzykliken, auf die das Albert-Camus-Zitat von der Verdummung und Verdammung im dunklen Gewand der Enzyklika nicht mehr zutreffe. - Das heisst also klar und deutlich, dass die meisten der vorhergehenden Weltrundschreiben der letzten Päpste Dokumente der Verdummung gewesen wären. Und das sagt ausgerechnet ein Mitglied jenes Ordens, der nach dem Willen seines Stifters in besonderer Weise dem Papst Ehrerbietung und Gehorsam entgegenbringen sollte ... Weiterhin fragt man sich: Warum muss ausgerechnet eine katholische Kirchenzeitung dazu beitragen, dieses Aergernis noch grösser zu machen, indem sie diesen Vorfall in einer Weise berichtet, als sei diese antikatholische Aeusserung eines seltsamen Jesuitenpaters ganz in Ordnung? Was muss sich das einfach gläubige, katholische Volk denken beim Lesen solcher Artikel? (DT, 5./6. 1. 1968, S. 4).

Hier wird deutlich, von wem und wie einfache Gläubige, in diesem Falle Jugendliche, verhetzt werden. Irgendein ephemerer, «aufgeklärter. Jesuit tritt als Meinungspapst auf und fällt hybride Urteile. Dass die Münchner (katholische) Kirchenzeitung sie verbreitet, kann nur den wundern, der sie und ihre Manager nicht kennt. Beispiele ähnlicher Art liessen sich zu Dutzenden anführen. Den Zölibat anzugreifen ist heute grosse Mode, die Kritik von katholischen Priestern an den Reisen des Papstes nach Fatima und Epheesus hatte selbstverständlich eine gute Presse, Irrlehren als «Neuinterpretation des Glaubens» zu verbrämen, kann ein Bischof nicht davon abhalten, die Druckerlaubnis zu geben. Experimentieren,, «interpretieren,, «Impulse, geben - die Narrenfreiheit treibt in der Tat die seltsamsten Blüten.

Wenn aber die katholische Kirche Schwedens einfach das protestantische Vaterunser übernimmt, wenn in der katholischen Kirche unseres Landes jetzt ebenfalls als interkonfessionelles Vaterunser das der Protestanten eingeführt wurde, dann muss

man mit der Zeitschrift «Der Grosse Ruf»(1/1968, S. 6) fragen: «Bleiben wir Katholiken, oder werden wir Protestanten?» Statt das Plus, das der Katholizismus gegenüber allen anderen Denominationen (Sekten) besitzt, den anderen annehmbar zu machen, wie es Urs von Balthasar vorschlägt, ist ein Rückzug, ein Nachgeben der katholischen Kirche auf der ganzen Linie zu konstatieren. Noch nie hat eine Reform darin bestanden, Erleichterungen um Erleichterungen zu bringen. Wenn sich ein Höher-Wertiges und ein Nieder-Wertiges vereinigen wollen, dann siegt gewöhnlich das Nieder-Wertige. Und wer wollte daran zweifeln, dass der Protestantismus sowohl im Sittlichen als auch im Theologischen erheblich minimaler als die katholische Kirche ist! Für den treuen Katholiken gibt es keine andere Wahl als die Forderung: Wer von den sog. «getrennten Brüdern. sich der katholischen Kirche anschliessen will, der möge dies unter Anerkennung alles Lehrguts dieser Kirche tun. Ein Ueberlaufen der Katholiken ins andere Lager, wie es die sog. Oekumener betreiben und propagieren, kann es nicht geben. Das hat auch das Konzil nie gewollt. Wir Katholiken ha-



ben zudem schon genug Nachgiebigkeit gezeigt, haben Abstriche noch und noch gemacht - und das Ergebnis? Die andere Seite, die uns noch nicht einmal «katholische Brüder, genannt hat, verharrt ungerührt auf ihrem Standpunkt, lebt der Protestantismus doch nach wie vor aus dem Protest, fordert unentwegt ein Mehr an Entgegenkommen, bis die katholische Kirche protestantisch geworden ist. Dahin geht die Reise, zu der unsere Ökumeniker aufgebrochen sind, und es gibt unter ihnen einige, die bereits im protestantischen Lager angelangt sind, ohne die intellektuelle Ehrlichkeit zu besitzen, dies zuzugeben und die Konsequenzen zu ziehen. Unter diesen steht an bevorzugter Stelle der Ökumeniker Professor Hans Küng aus Tübingen, über den Pfarrer Niing in der DT (5./6.1.1968) schreibt: «Sie brachten in Ihrer Nummer vom 14. 11. 1967 einen Bericht von Herrn Professor Dr. Dr. J. Hasenfuss über einen Vortrag von Prof. Küng über Martin Luthers Rechtfertigungslehre. *Dieser Vortrag ist ein Skandal.* Für Herrn Küng war »früher« das Konzil von Trient Massstab für die Beurteilung der Rechtfertigungslehre Luthers. Heute gilt also die unfehlbare Lehre dieses Konzils nichts mehr, dafür aber die Privatmeinung von Herrn Küng! Er behauptet weiter, es gebe keine Tradition ausserhalb des Neuen Testaments. *Das ist glatte Irrlehre*, denn das Konzil von Trient hat es zum Glaubenssatz erhoben, dass die Quellen der Offenbarung Schrift *und Tradition* sind (Denzinger 784). Jedes katholische Schulkind hat das bis jetzt so gelernt. Auch das Zweite Vatikanische Konzil lehrt ausdrücklich: »Darum kann auch die Kirche ihre Gewissheit über alle Offenbarungsgehalte nicht aus der Hl. Schrift allein schöpfen. Beide, Schrift und Ueberlieferung, sind also mit gleicher Kindesgesinnung, und Achtung anzunehmen und zu verehren«. (Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung Nr. 9). *Hier vertritt Herr Küng also eindeutig die evangelische Lehre.*»

Was aber stört das alles schon Herrn Küng. Mit salopper ökumenischer Eleganz verfolgt er den Grundsatz: Erlaubt ist, was gefällt, vor allem, was mir persönlich und den «evangelischen Brüdern» gefällt, und was denen recht ist, das posant die liberale Presse nur zu gern, sekundiert von weiten Teilen der katholischen, wo ja die Gesinnungsgenossen des Tübinger Professors agieren, hinaus. Das Lehramt gilt offenbar nichts mehr. Pfarrer Niing fährt mit begrüssenswerter Unzweideutigkeit fort: «Wenn für ihn (Küng) nur die Bibel gilt und er noch hinzufügt, dass Luther mit seiner Lehre von der »sola gratia (die Gnade allein rechtfertigt), sola fides (der Glaube allein ohne die Werke rechtfertigt), simul justus et peccator (der Gerechtfertigte bleibt zugleich Sünder)« das Evangelium hinter sich hat, *dann spricht er ebenso viele Irrlehren aus, leugnet die wichtigsten Unterscheidungsleimen, vertritt einfach die evangelische Auffassung. Damit ist er ganz klar Irrlehrer und nach dem Kirchenrecht exkommuniziert.* Es fehlt nur noch die Konsequenz, dass er selbst evangelisch wird und seine Zuhörer dazu auffordert» (DT, ebda.)<sup>1</sup> Diese Konsequenz, die den schizophrener Zustand, sich katholisch zu nennen und protestantisch zu sein, beenden würde, wird längst für Küng von manchem erwartet. Küng wäre nicht der erste ökumenische Star, der die katholische Kirche verliesse bzw. das Priestertum aufgäbe. Der ehemalige Benediktiner Th. Sartory hat sich laisieren lassen und rasch geheiratet,

der Konzilsberater des englischen Kardinals Heenan, Davis, trat aus und ehelichte mit grösster Eile, der Leiter des Münchener Späterufenen-Priesterseminars heiratet ... Dies sind nur einige Fälle aus jüngster Zeit, andere werden folgen. Wer entsinnt sich nicht, dass auch unter den Zwölfen ein Abtrünniger war! Zu jener Zeit freilich gab es noch keine Inflation des «Gewissens», und so wurde die Tat des Judas als das empfunden, was sie war. Heute bekommt ein zum Protestantismus überwechselnder katholischer Theologe gute Noten.

Noch aber ist es so, wie Pfarrer Niing schreibt: «Und dieser Mann (Küng) bildet weiterhin Priester aus! Katholische? Das bezweifle ich.» (ebda.) Das ist eben das Fatale! Statt über Kanzel, Katheder und die Massenmedien zu versuchen, die ganze Kirche mit herabzuziehen und ins ausserkatholische Lager überzuführen, sollten Küng und andere «Irrlehrer» für sich allein tun, was sie nicht lassen können.

Dies empfiehlt mit Nachdruck auch die Zeitschrift «Der mexikanische Katholik» (El Catolico Mexicano), in der es nach einer von der DT (5./6. 1. 68, S. 2) wiedergegebenen KNA-Meldung heisst, den «Progressisten» im Katholizismus werde geraten, «sie sollten in einer der »Hundert protestantischer Zusammenschlüsse« ihr Heil suchen». Dort gibt es alles nach ihrem Geschmack und ihren Liebhabereien ... Unter die gefährlichen Progressisten zählt «El Catolico Mexicano» unter anderem Gläubige, die Ehepaaren die Entscheidung über die Zahl ihrer Kinder überlassen wollen, die den *Marienkult* «an die Seite drängen» und die für eine angepasste Moral- und Sittenlehre eintreten. «Das ist kein »starker Tabak«, wie E. Stindl von der DT meint, sondern eine brüderliche Empfehlung. Es ist auch keine Aufforderung zum Kirchenaustritt, nicht einmal ein «unwahrscheinlicher» Rat! Stindl nennt den Wechsel des Bekenntnisses eine »ökumenische Möglichkeit«, er lässt es durchaus offen, was man Anfang des Jahres 1968 katholisch nennt. Nun, wenn er es nicht mehr weiss, was katholisch ist, Pfarrer Niing, den wir hier zitieren, weiss es genau. Sich auf das Konzil zu berufen, dennoch aber gegen seinen Willen zu lehren, ist, und damit kehren wir zum Ausgangspunkt unserer Ueberlegungen zurück, moralisch gesehen, Heuchelei, medizinisch betrachtet, neurotisch. Pfarrer Niing hat recht: «Wenn die Bischöfe weiter schweigen, wird einmal die Geschichte über sie richten.» (ebda.) Ein solches Schweigen bringt auch die Bischöfe in den Verdacht, mit «Irrlehren» zu sympathisieren. Daher ist es höchste Zeit, dass die Bischöfe die Kraft *ihres* Lehramts einsetzen, um das «Ersatzlehramt zweiter Hand» der Reformers als Irrlehre auszuweisen. Dr. Joachim May

<sup>1</sup> P. Zwiefelhofer hat in der DT (23.1. 68, S. 3) einen Rückzieher gemacht und u. a. der «Münchener katholischen Kirchenzeitung» verzerrte Berichterstattung vorgeworfen.

<sup>2</sup> Inzwischen hat Prof. Küng in der DT (26./27. 1. 68) Pfarrer Niing eine Antwort gegeben, die den ganzen Hochmut des recht jugendlichen Tübinger Katheder-Ökumenikers gegenüber einem Seelsorgerpriester offenbart. Er lasse sich, erklärt Küng, hier mit Niing nicht auf eine theologische Diskussion ein und wolle ihm die Unhaltbarkeit seiner, Niings, Behauptungen nicht klarmachen. Küng ereifert sich wortreich darüber, dass sich Niing ereifert, habe er empfiehlt ihm arrogant «ermeutes Studium über diese nicht ganz leichten theologischen Probleme», er, Küng, antworte «ausnahmsweise» auf Niings Leserbrief (welche Herablassung!) usw., usw. Was auffällt, ist mehrerlei:

1. Oft wenn Modernisten öffentlich auf die Finger geklopft wird, machen sie einen Rückzieher. So

auch Küng. Er erklärt, er habe nie vertreten, dass es ausserhalb des NT keine Tradition gebe und dass die Lehre des Tridentinums nichts mehr gelte. Hat er das wirklich nicht vertreten?

2. Merkwürdig berührt den aufmerksamen Beobachter, dass sich Modernisten immer, wenn sie öffentlich zur Rede gestellt werden wegen mündlicher Äusserungen, auf ihr Manuskript berufen. So auch Küng, *so auch* Zwiefelhofer. Dabei weiss doch jeder, wie gern von der schriftlichen Vorlage abgewichen wird. Zudem sind die Zuhörer doch Leute von Verstand und Kenntnissen, die richtig zu hören und mitzuschreiben verstehen. Die Berufung auf das Manuskript ist in keiner Weise ein Alibi, es ist vielmehr ein verdächtiges Zeichen.

3. Küng verweist auch auf frühere Werke aus seiner Feder. Wer weiss, wie rapide sich der Modernismus «nach vorn» in Richtung auf die Häresie bewegt hat, wird auch dieser Berufung keine besondere Glaubwürdigkeit zumessen, und im Falle Küng schon gar nicht.

4. Geradezu grotesk ist die immer wieder, auch in Küngs Antwort, zu findende Aufforderung seitens der Modernisten, man müsse sich gegenseitig ertragen, ja lieben. Sie, die die Liebe dauernd im Munde führen, verfahren mit denen, die nicht ihres Geistes sind, oft auf das liebloseste. F. Feeling hat (Konzilsaussage und Konzilsauslegung, Thomas-Verlag, Zürich) einen ganzen Katalog von Diffamierungen zusammengestellt, die auf die Konservativen angewendet werden. «Lieben» heisst im Munde der Modernisten, man solle ihre Fehlmeinungen, ihre Irrlehren hinnehmen und schweigen, sie gewähren lassen. Das können und werden die genuinen Katholiken nicht, zumal sie wissen, was von der Gegenseite an massivem Terror im Namen der sog. Liebe zu erwarten ist. Denen sind die «getrennten Brüder» «liebere als die Mitglieder der eigenen Konfession.

Im übrigen: Pfarrer Niing ist wie Küng Theologe, hat sein Fach studiert, kann also in theologica mitreden: Er weiss als Praktiker besser, was das Volk will und braucht als die Katheder-Theologen, die oft seit Jahren der praktischen Seelsorge - und auf die kommt es doch an - völlig entfremdet sind. Wie oft sitzen diese Leute statt auf dem hohen Ross im Beichtstuhl? Wie oft machen sie Besuche am Kranken- und Sterbebett? Wie oft werden sie mit den tausend kleinen, aber so wichtigen Fragen des priesterlichen Alltags konfrontiert? Der unscheinbare Pfarrer hat die Verwirrung und Unruhe auszuhalten und zu besänftigen, die von den Lehrstühlen ins katholische Volk getragen werden.

In seiner Erwiderung auf den Leserbrief Küngs (DT, 16. 17. 2. 1968) sieht Pfarrer Niing zu seinen Feststellungen und untermauert diese noch.

## «Spiessgeselle statt Seelenhirte»

Im Zentralkomitee der deutschen Katholiken sitzt seit neuestem ein SPD-Genosse und Gewerkschaftsfunktionär: Georg Leber. Während manche Blätter, wie die «Deutsche Tagespost», diese «Errungenschaft» als mehr als fragwürdig bezeichneten, verniedlichte, verhamloste, ja begrüsst der Chefredakteur der «Münchener katholischen Kirchenzeitung» («katholisch» schreibt man seit Anfang 1967 klein), Prälat L. Freiberger, den Einbruch der aufs Ganze gesehen atheistischen Linken über ein vorgeschobenes katholisches Paradeferd in das katholische Zentralkomitee. Wer die politische Linie seines «Chefs» kennt, wird sich darüber nicht wundern. «Kardinal Döpfner erklärte vor mehreren Jahren, dass die Brücke zwischen katholischer Kirche und SPD noch nicht begehbar sei; es fehle noch ein Bogen. Es sind merkwürdige Zeichen vorhanden, dass an diesem Bogen langsam, aber beharrlich gebaut wird - von beiden Seiten», schreibt Prälat Freiberger (MkKZ, 10. 12. 67, Sperrung nicht im Original). Kürzlich sagte derselbe Kirchenfürst, die SPD habe trotz ihres inneren Umwandlungsprozesses kirchlicherseits noch nicht die gleichen Chancen wie die CDU. Gefragt, ob die SPD heute für Katholiken wählbar sei, meinte der Kardinal einschränkend: «Ich möchte es hoffen, dass dies der Fall sein wird.» (NB, 4.2.1968) Wie zweifelhaft die Situation ist, zeigt die Tatsache, dass im Herbst 1967 das 22jährige SPD-Mitglied Edgar Forster zum Führer von Jungkolkping gewählt wurde (NB, 10. 12. 1967). Im katholischen Volk indessen gab es genug Bestürzung und Ablehnung gegen die Wahl von SPD-Leber. Und das mit Recht! Immerhin hatte Freiberger den Mut, in der Ausgabe vom 17. 12. 1967 seines Blattes auch einen ablehnenden Leserbrief abzudrucken, der an Deutlichkeit nichts zu wünschen übriglässt. Dort heisst es unter der Ueberschrift «Spiessgeselle statt Seelenhirte» (Seite 11):

«Zur Person: Ueber die *marianische* (Sperrung nicht im Original) Knabenkongregation kam ich zum katholischen Jugendbund und dann zum Männerverein und dann sechs Jahre ins KZ.

Dort lernte ich auch Sozialdemokraten kennen, um die sich Priester und ich bemühten, sie wieder zum Kircheneintritt zu bewegen, falls sie lebend heimkommen sollten. In der Not versprachen sie das, gehalten aber hat es leider keiner! Im Gegenteil. Sie versuchten mit allen Mitteln, mich «aufzuklären» und von dem «Schwindel mit dem Nazarener» abzubringen. Kein moderner Mensch glaube mehr daran! Diese Leute haben ihre Ansichten keineswegs geändert. Sie sind aber eifrig bemüht, nur solche Genossen die Parteilisten höher steigen zu lassen, die antireligiös sind. Genossen, die sich beunruhigt über die neue «religiöse Welle» Bonns zeigen, wird glaubhaft versichert, das sei nur Taktik! Man müsse zur breiten Volkspartei werden, wenn man endlich Wahlen gewinnen wolle! Dabei werden Hamburg und Bremen als Beispiele sozialdemokratischer Massnahmen auf religiösem Gebiet zum Beweis genannt. Dort würden angeblich antireligiöse Jugendweihen statt Firmung und Konfirmation nicht nur gefördert, sondern auch aus öffentlichen Mitteln unterstützt! Scheinbar wollen Sie, Herr Prälat, dass das auch in Bayern so wird!?

Wie könnten Sie (nach hiesigen Zeitungsmeldungen) sonst öffentlich dafür eintreten, dass der Kirche ergebene Katholiken mit gutem Gewissen ihren Standort in der SPD haben können? Haben Sie nicht das Gefühl, dass sie damit zum Spiessgesellen der Tarner und Gottesleugner werden?

Von einem Prälaten kann ein gläubiger Katholik erwarten, dass er ihm ein guter Seelenhirt ist. Wenn der Hirt aber zu den Wölfen schwenkt, die sich im Schafspelz tarnen, liefert er die Herde denen aus, die sich beizeiten ihrer Tarnung entledigen werden! Gehen Sie, Herr Prälat, auf Exerzitien (wie ich) und denken Sie dabei nach, ob Sie es verantworten können, gläubiges Volk in die Irre zu führen!

Soweit der Leserbrief, der den Nagel auf den Kopf trifft. Im Zeitalter eines hemmungslosen Verwischens aller Grenzen, eines «konfessionslosen Christentums», ja eines bereits propagierten «Christentums, ohne Gott, einer Verbrüderung mit protestantischen, atheistischen, «humanistischen», kommunistischen, hinduistischen, islamistischen «Brüdern» wundert einen die politische Linie einer Kirchenzeitung wie der MkKZ nicht mehr. Man versucht nicht nur, die Kirche theologisch aufzuweichen, man treibt's auch politisch. Die Verblendung dieser Manager ist nicht mehr zu überbieten - oder doch? Der schlichte Glaube des Leserbriefschreibers, dass Prälaten immer auch gute Seelenhirten seien, dass sie im politischen Raum immer den richtigen Standort und die rechte Linie haben müssten, ist längst ad absurdum geführt. -a-

## Endstation: Luther

In einer von der Deutschen Tagespost (26./27.1.1968) verbreiteten Nachricht wird von «Evangelisch-Katholischen Gesprächen, berichtet, die in Frankfurt stattfanden. Ueber Fragen der «christlichen Gewissensfreiheit» habe dabei zwischen dem protestantischen Theologieprofessor Dr. Wolfgang Schweitzer (Bethel) und dem «römisch-katholischen» Moraltheologen Professor Dr. Johannes Gründel (Freising) «fast vollständige Übereinstimmung» bestanden. Unter Berufung auf Thomas von Aquin gestand der Zeitungsnotiz zufolge Gründel «dem Katholiken Freiheit der Gewissensentscheidung auch gegenüber seiner Kirche zu; dabei müsse er unter Umständen sogar die Exkommunikation riskieren. Eben dies sei der Grundsatz Martin Luthers gewesen», stellte der p<sup>o</sup>-testantische Gesprächspartner fest (Auszeichnung nicht im Original). Diese Feststellung muss oder sollte wenigstens für einen katholischen Moraltheologen fatal sein. Wenn ein protestantischer Theologe ihm bestätigt, dass er auf dem Standpunkt Luthers angekommen sei, dann muss gefragt werden, ob denn seine Lehre noch katholisch ist. Dies darf füglich bezweifelt werden.

Zugleich wird an diesem Vorfall deutlich, wie ungeniert sich modernistische Theologen heute im Zeichen der Auflösung jeglicher Autorität über das Lehramt hinwegsetzen. Sie haben wahrlich kein Recht und keine moralische Legitimation, die Konservativen abzukanzeln, die am Lehramt, wenn auch wegen dessen Untätigkeit gegenüber Irrlehrern kritisch, festhalten. Nicht die Konservativen laufen Sturm gegen das Imprimatur, sondern die Modernisten. Nicht die Konservativen leugnen die Unterscheidungslehren zwischen Katholizismus und Protestantismus, sondern die sog. Fortschrittler.

Gründel braucht allerdings das Risiko der Exkommunikation nicht zu fürchten. In einer Zeit, da man alles, was uns trennt, als unwesentlich herunterspielt, da «wesentlich» nur ist, «dass die Schafe gemeinschaftlich blöken» (DZM, 23. 1. 1968, Seite 134), «unwesentlich

aber, ob sie verloren gehen oder nicht. (ebda), darf Gründel mit dem Beifall all derer rechnen, die in Oekumenismus machen, vom geschäftelhuberischen Laien bis zum Bischof. Wir freilich möchten dem eifrigen Freisinger, den ein Pfarrer Niing möglicherweise als «Irrlehrer» bezeichnen würde, die Worte in Erinnerung rufen, die Dr. W. Ettlert aus Freising (DT, 23. 1. 1968) über Küng, der seiner Meinung nach «längst nicht mehr auf dem Boden der katholischen Glaubenslehre» steht, schrieb: «Es wäre eine Sache von Anstand und Ehrlichkeit, würde er auch die äusseren Konsequenzen ziehen. So aber versucht er, leider mit Erfolg, im Schafspelz des katholischen Theologen Verwirrung, Unruhe und Irrlehren in die Reihen der Katholiken zu tragen. Dass das kirchliche Lehramt hier nicht energisch und öffentlich Stellung nimmt, ist freilich schwer verständlich. -a-

## Nochmals den Nagel auf den Kopf getroffen! ...

Wenn der Verfasser des Büchleins «Pusillum» längst die Augen geschlossen hat, wenn sein Büchlein längst vergriffen ist, so zeigt es sich, dass es von Tag zu Tag aktueller und «moderner», aber im richtigen Sinn neuzeitlich wird.

P. Athanasius Bierbaum O. F. M. gibt uns Priestern im bereits genannten vierbändigen Betrachtungsbuch eine geradezu klassische Ohrfeige, die nicht alle angeht, aber die wirklich Betroffenen noch lange, lange spüren dürften, sofern sie nicht vollends taub geworden sind.

«Herr, ich bin nicht würdig, dass Du eingehst unter mein Dach. Sprich nur ein Wort...» Wir kennen dieses Wort des heidnischen Hauptmanns. Und Jesus? Was sagt er? «Wahrlich, einen solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden. (Matth. 8, 10) Der heidnische Römer glaubt, glaubt kindlich, vertrauensselig und fest. Der Heide steht über dem Gottesvolk!

Und heute übertrifft im nämlichsten Glauben das einfache Volk die Priester!!! -!!! Fast möchte man sagen: Unsere Zeit hat eine Scheu vor den Gnadenweisen Gottes — unter Führung der Priester. Katholische Zeitungen mögen im sogenannten neutralen Anzeigenteil allerhand schmutzige Anpreisungen bringen - und kaum ein Kleriker rührt sich dagegen. Wird aber etwas von einer begnadigten Seele oder von Gebetserhörungen berichtet - siehe da! Der Klerus ist auf dem Plan und protestiert oder macht sich lustig darüber.

Das muss wohl so sein.

Warfen denn nicht Israels Priester dem wundertätigen Herrn vor, er stehe mit dem Teufel im Bunde? Spielten nicht Priester im Leben so vieler Heiligen (Jungfrau von Orléans, Theresia, Rosa von Lima, Katharina Ricci, Josef von Kupertino usw.) eine traurige Rolle?

Eine hl. Theresia sah sich aus Erfahrung zu dem jammervollen Geständnis veranlasst: «Es scheint, als ob manche Personen schon in Schrecken geraten, wenn sie nur den Namen Vision oder Offenbarung hören. Ich begreife nicht, weshalb sie es für gefährlich halten, wenn Gott eine Seele auf diesem Wege führt. In ihrem Buch von den Klostergründungen sagt sie, selbst Priester hätten vor den schändlichsten Eingebungen Satans lange nicht solchen Schrecken wie vor den gnadenvollsten Einflüssen des Heiligen Geistes.

Wohl nicht zu Unrecht hat man die Behauptung aufgestellt: Wäre die Kirche nur auf das Urteil der Priester angewiesen und nicht auf jenes des Hl. Stuhles, dann hätten wir heute anstatt der Heiligen eine lange Reihe wegen Ungehorsams verurteilter Uebeltäter.

Ja, wir Menschen von heute, zumal in germanischen Ländern, sind durch das Zusammenwohnen mit Andersgläubigen und durch eine nicht immer opportune Rücksichtnahme auf deren irrige Anschauungen Rationalisten geworden, mehr als wir uns selber eingestehen wollen! Wir haben den Kinder glauben unserer mittelalterlichen Altvordern eingebüsst. Uns liegt nur noch die zersetzende Kritik. Für Heilige und Kanonisationen taugt unser Boden schon lange nicht mehr.

Gewiss sind die Verfolgungen ein Merkmal der Gottbegnadigten. Sie waren es schon bei Christus, diesem Zeichen, dem man widersprechen wird, diesem Stein des Anstosses, wie man ihn genannt hat. Luk. 2, 34. Isa. 8, 14. Röm. 9, 33.

Sind aber deswegen die Widersacher und Verfolger straflos?

Wie sagte doch der Herr bei Markus 9, 22? Wenn du glauben kannst! Alles ist dem, der glaubt, möglich.

Darum erkenne zunächst mit der Kirche die Möglichkeit übernatürlicher Tatsachen, der Gebetserhörungen usw. an. Brich über derartiges nicht a priori, nicht zum vornehieren, den Stab und verschreie sie nicht unbesehen als unsinnig, krankhaft, hysterisch. Das ist gegen die Gerechtigkeit und Klugheit. Und verletzt das gläubige Gemüt des Volkes tiefer, als du ahnst. Sage gegebenenfalls lieber in priesterlicher Demut und Bescheidenheit: Ich kann mir darüber kein Urteil erlauben. Warten wir ab, was die Kirche dazu sagen wird.

Pflege in dir und den Gläubigen wieder mehr den kindlich-einfältigen Glauben an das Uebernatürliche, an die Kraft kirchlicher Segnungen, an die Macht des Gebetes zu den Heiligen! Nur nicht um des Missbrauches einiger willen die Sache selber verwerfen! Nur nicht immer gleich mit dem Einwand kommen: Was werden die Andersgläubigen dazu sagen? Wir haben lange genug eine gegen uns rücksichtslose Rücksicht (!!) auf die Anschauungen Andersgläubiger genommen. Als ob ...! Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, dann könnt ihr in das Himmelreich nicht eingehen. Matth. 18, 3.

Soweit die Worte von P. Athanasius Bierbaum: Pusillum. 1. Bändchen S. 146 ff. Ein weiterer Kommentar ist vollständig überflüssig, es sei denn, dass man das Gesagte aus neuester Praxis nur bestätigen kann.

Frage: Werden nicht immer wieder von gewissen Predigern auf der Kanzel gewisse Erscheinungen und Orte, wo Maria zum grossen Aerger dieser geistlichen Herren (!) zu erscheinen und ihre Kinder zu trösten wagt, unter scharfen Beschuss genommen und zu «Hudeln und Fetzen» vernünet, dieweil man jene Christen, die daran noch glauben, der Leichtgläubigkeit, der Wundersucht, der Spinnerei usw. bezichtigt? Blasphemant, quod ignorant! Sie lästern das, was sie nicht kennen! Und vielleicht hat man sich keine Zeit genommen, eine gute, wärschafte und nahrhafte Sonntagspredigt für das hungrige Gottesvolk vorzubereiten. Man «stegreiflet» auf der Kanzel, und da ist der Heilige Geist wohl kaum dabei mit seiner Gnade und Erleuchtung!

Frage: Wo sind die obigen Eiferer und Mahner und Warner, wenn vor unsern Augen in diesen unsern Tagen, nicht bloss vereinzelt, sondern sogar vielerorts in der Schweiz, von Sektierern gutgläubige, eifrige Christen durch Referate und teure Kurse (!) in spiritistisch anmutenden Hokuspokus hineinverwickelt und hineinhypnotisiert und in Ekstase verwandelt werden und neueste Erscheinungsorte Mariens und Aussagen von himmlischen Geistern durch «Medien» verunglimpft und

nachgeäfft werden und so fertige Schind-  
luderei mit dem Heiligen getrieben wird? \*)  
Frage: Wo sind da die 80 übereifrigen Mah-  
ner und Warner und treuen Hirten ihrer irre-  
geführten Schäflein, wenn der Mietling kommt  
und sein Unwesen treibt? Wo - wo sind sie?  
Ueber allen Wipfeln ist dann Ruh! Von den  
Kanzeln hörest Du selten einen spärlichen  
Hauch der so dringenden Klärung, Mahnung,  
Warnung... Wohin treiben wir? Wo landen  
wir noch? Nur eine Frage!  
B. A.

;) Gemeint sind damit die irreführenden und  
irrgläubigen und doch von so vielen ernstgenom-  
menen Umtriebe eines «Lebensberaters», Paul  
Kuhn von Dozwil (Kanton Thurgau, Schweiz).

## Leserzuschriften

Zürich, 7. 1. 1968  
Betr. Gründung von Lesezirkeln des «DZM». Ich  
hefte jede Nummer **des «DZM»** in ein farbiges  
Kartonmäppli (pro Abonnement die gleiche Farbe)  
mit der Aufschrift: «Lesemappe DZM Nr. X».  
Auf der Innenseite der Mappe: «Heft nicht her-  
ausnehmen!» «Lesedauer: ... Tage». «Bitte weiter-  
geben an: ...» Wie ich vernommen habe, wird  
das «DZM» auch an Spitalpatienten weitergeleitet  
durch Bekannte von mir.  
Hermann H.

Haidgau, B. 1. 1968  
Möchte ihnen für diese mutige Zeitung danken.  
Seit «Der Ruf Mariens» eingestellt wurde, las man  
in keiner Zeitschrift so Entschendes, und wenn  
man noch so viel Blättchen hat. Gebe Gott und  
seine hl. Mutter, dass bald die «richtige Erneue-  
rung» komme, wie sie ein hl. Ludwig Maria Gri-  
gnon vorausgeschaut, und dass dann die Zeitung  
sich in den Dienst des Triumphes stellen kann.  
Frau Anna B.

Würzburg, 23. 1. 1968  
Endlich komme ich dazu, Ihnen zu schreiben. Ich  
war lange krank. Aber es drängt mich, Ihnen zu  
danken für «DZM». Es ist einmalig schön und  
mir ganz aus der Seele geschrieben. So herz-  
erfrischend wahr geisseln Sie die Missstände in  
unserer kath. Kirche. «DZM» müssten unendlich  
viele Priester und Laien lesen! Ich habe so viele  
Bekannte, die guten Willens sind, aber in vieler  
Hinsicht keinen Mut haben. «Denen muss man  
helfen und die Augen öffnen. Und zwar am wirk-  
samsten mit Ihrem «DZM».  
Frau M. St.

Duisburg, 28. 1. 1968  
Ihre Hefte sind uns eine Beruhigung in unserer  
Ratlosigkeit. So wissen wir doch, dass wir nicht  
allein der Meinung sind, dass dieser neue Weg  
falsch ist. Es ist erschreckend zu sehen, wie viele  
Menschen ohne eigene Meinung mitlaufen wie bei  
Hitler. Die unpersönliche Masse ist mit ihrer  
Seele jetzt ebenso wenig am Gottesdienst inter-  
essiert und beteiligt als vor dem Konzil. Dazu  
kommt jetzt noch, dass alle die Schranken, die  
den Raum der Ehrfurcht hüteten, zertreten werden.  
Dr. Sch.-R.

Wien, 2. 2. 1968  
Ich kann es von einem auf das andere Mal (und  
mit mir zirka 20 Personen) kaum erwarten, bis  
ich diese wunderbare Zeitschrift «Das Zeichen  
Mariens» bekomme. Am liebsten möchte ich sie  
an sooo viele Pfarrhöfe abonnieren, wenn ich es  
könnte. Wenn das Heft kommt, lese ich alles ge-  
nau durch, und besonders markante Sätze streiche  
ich rot an, und dann geht es von Hand zu Hand  
bis zum nächsten Heft. Ich möchte aber auch den  
Leserkreis erweitern und abonniere für ...  
Herma B., Schulrat

R., 19. Februar 1968  
Bei unserer letzten Begegnung wurde bei dem  
wöchentlichen Priestertreffen erwähnt, dass der  
Münchener Generalvikar Defregger persönlich die  
Trauung des ausgesprungenen Priesters und Di-  
rektors des Seminars für Spätberufene in Wald-  
ram, Eduard Spannagl, vorgenommen hat. Das  
ist also eklatante Demonstration, dass der Zölibat  
tatsächlich abgeschafft ist und die Autorität des  
Papstes und seiner Enzykliken nicht mehr aner-  
kannt wird. Dieser Zustand ist ein weiteres  
Symptom, dass die fatalen Neuerungen durch  
Paulus und Johannes (mit seiner Manie «frische  
Luft hereinzulassen») die Liquidierung der  
katholischen Kirche wenigstens scheinbar herbei-  
führen. Nichts mehr von dem, was sie als sub  
gravi verbindlich lehrte, hat noch Geltung, und  
es ist die Zeit angebrochen, dass sogar die «Ge-  
rechten irre werden, wenn sie nicht abgebrochen  
wird». Wie kommen aber die Priester der letzten  
900 Jahre dazu, dass sie den Zölibat tragen  
mussten? Spielt der Hl. Geist Lorum mit den  
Gläubigen?

Kärdinal Döpfner ist im Begriff, «Bischofs-  
vikare» zu ernennen, drei Stück. Einer davon  
wie ich höre - der berühmte Ordinariatsrat  
und in die Münchner Diözese inkardinierte frü-  
here Oratorianer Tewes aus Essen, der zu den

radikalen Modernen gehört und sich alle Mühe  
gab, beim Klerus das römische Collare abzu-  
schaffen. Für eine bessere kirchliche Zukunft ist  
leider (vorläufig) nicht zu hoffen, denn die letzten  
zwei Päpste haben sich mit solchen Männern um-  
geben, die bei den nächsten Konklaven doch wohl  
einen Kandidaten des Aggioramentos wählen  
werden. In unsäglicher Seelenpein  
Josef J., Dechant i. R.

Genf, den 16. Februar 1968  
... «Endlich mal die Zeitung, die zum Herzen  
spricht. Bin nicht mehr die Jüngste, 60 Jahre  
überschritten, aber noch nie in meinem Dasein  
habe ich eine so schöne Zeitschrift gelesen, wie  
die Ihre. Schade, dass sie nur einmal im Monat  
erscheint ...»  
Mme C. C.

Köln, den 13. Februar 1968  
Im Kölner Dom bin ich auf die Monatsschrift  
«DZM» aufmerksam geworden. Das Blatt schreibt  
ganz in meinem Sinn. Ich werde es ab sofort  
abonnieren. Man reisst mir das Blatt förmlich  
aus der Hand! Ich möchte dieses eine Exemplar  
nicht aus der Hand geben, weil es für mich  
ein sehr wichtiges Dokument ist, das man den  
Reformatoren immer wieder unter die Nase drük-  
ken kann. Dieses Blatt muss unter das Volk,  
hinein in die Kirchen, in die Missionen usw.  
Anton B.

Basel, den 14. Februar 1968  
Obwohl ich nicht der katholischen Kirche ange-  
höre, lese ich eifrig Ihre Zeitschrift «DZM». Mit  
viel Interesse und Teilnahme verfolge ich Ihren  
heroischen Kampf gegen die Auflösungstendenzen  
innerhalb der katholischen Kirche.

Für einen treuen Katholiken muss es ein ganz  
grosser Kummer sein, wegen der in rascher Folge  
eintretenden Aenderungen im Ritus nicht mehr  
wissen zu können, ob Messe und Abendmahl  
heute noch gültig sind. Ich hoffe, dass Ihre Be-  
mühungen und diejenigen der Ihnen Gleichge-  
sinnten wenigstens dazu führen werden, dass in  
einer genügenden Anzahl Kirchen, wenn auch  
nicht in allen, die Messe lateinisch und unverän-  
dert gelesen wird, und dies nicht am «Glätti-  
brett», sondern am Hauptaltar mit Tabernakel.  
Es wird kaum möglich sein, den allgemeinen  
Bergbruch der katholischen Kirche aufzuhalten,  
aber was unbedingt erreicht werden sollte, ist,  
dass die Treuen, die sich nicht schämen, den  
heiligen Rosenkranz in Ehren zu halten, die  
Möglichkeit haben, am Sonntag an einer Messe,  
die noch in Ordnung ist, und am Abendmahl wie  
früher teilzunehmen. Sicher wären viele von den  
Treuen erfreut, wenn bei der Predigt die banalen  
und oft schockierenden, modernistischen Themen  
durch echte geistliche Nahrung ersetzt würde,  
aber wahrscheinlich ist dies schon zu viel ver-  
langt.  
Dr. H. v. M.

Altshausen, den 18. Februar 1968  
«Das Zeichen Mariens» ist in dieser Zeit so wert-  
voll, dass man es gar nicht sagen kann. Die  
Kirche sinkt ja immer mehr ab, und ich komme  
mir vor wie ein Kind in einem dunklen Wald,  
das seine Mutter verloren hat und nun allein um-  
herirrt. Die hl. Messe war immer mein grösstes  
Glück und eine Kraftquelle, und jetzt ist sie mir  
zu einer Folter- und Opferstunde geworden. Dem  
Heiland wird es ja auch nicht anders ergehen.  
Die Predigten sind meistens voller Widersprüche  
Lind Häresien, so dass man sich den ganzen Son-  
ntag, anstatt zu erbauen, nur noch ärgern kann.  
Die Priester sollte man doch ehren und lieben,  
aber es wird immer mehr Abneigung daraus.  
Gebe Gott, dass diese schreckliche Prüfung doch  
noch zu einem guten Ende führt. Ich liebe die  
eine, heilige, römisch-katholische Kirche, wie sie  
bisher war, wenn das Heft kommt, und will nie neue  
Geleise gehen. Es ist so tröstlich, dass noch viele  
da sind, die so denken, und dass der liebe Im-  
maculata-Verlag den Mut hat, mit Hilfe der lb.  
Gottesmutter die wahre Kirche zu retten. Ich  
bete für Sie um Ausdauer und Kraft.  
Luise B.

Beinwil am See, 18. Februar 1968  
Vielen Dank für die Zusendung Ihrer Monats-  
schrift «DZM». All diese Artikel haben mich im  
Innersten erregt, und ich muss gestehen, es ist  
für mein blutendes Herz gesprochen. Da ich  
Mutter von vier schulpflichtigen Kindern bin, bin  
ich manchmal ratlos, was ich meinen Kindern zu  
sagen habe, und mir wird bange für ihre Zukunft.  
Beiliegend das Pfarrblatt und persönliche Ein-  
ladung betr. «Bussfeier». Ich erzählte Ihnen, dass  
ich meinen 12½-jährigen Buben in das Konvikt  
«Don Bosco» brachte für eine hl. Beichte (Bero-  
münster). Nach zirka einem Monat telefonierte  
ich dem Pfarrhelfer in Menziken energisch, da  
ich sah, dass keine Kinder mehr zur hl. Beicht  
gingen. Unser Pfarrer war in der Woche von  
Lichtmess in den Skiferien. Laut Pfarrblatt dür-  
fen die Pfarrkinder am Sonntag und Montag nur  
in dringenden Fällen telefonieren. Dafür kamen  
beide Pfarrherren sonnengebräunt am Dienstag in  
den Religionsunterricht. Sogar die protestanti-  
schen Schulkameraden lachten bei meinem Bu-  
ben: «Ja, euer Pfarrer hängt ja nichts als am  
Skilift.» - «Wisst ihr Priester wie das tut in  
einer Bubenseele, der selber mit sich zu kämpfen  
hat? Wehe euch, die ihr so viel Aergernisse  
gebt!» Nach meinem Telefon kam dann das Pfarr-  
blatt Nr. 6 von 1968. Es kam dann ein Kind zur

hl. Beichte. Zu spät!! Alles ist am Boden. Im  
Geiste bete ich mit, wenn Ihre Bussgebete be-  
ginnen. Vielen Dank und Gott zum Gruss.

Frau Irma Pf.

Anmerkung der Red.: In der persönlichen Zus-  
schrift an alle Eltern schreibt Pfarrer H. Pfeifer  
am 18. Dezember 1967 folgenden häretischen  
Satz: «**Da die Schüler noch keine schweren Sün-  
den begehen**, ist nach der Bussfeier das Beichten  
vor Weihnachten nicht unbedingt notwendig.»

München, 25. 2. 1968  
... Hier in München setzt der Modernismus sein  
unseliges Werk fort. Nach der Jahresschluss-  
predigt rief ein Pfarrherr den Gläubigen «Prosit  
Neujahr!» zu, skandalisierte Pfarrkinder mussten  
die Trauung eines bis vor kurzem in ihrer Kirche  
wirkenden jungen Priesters miterleben, in einer  
anderen Kirche hörte man bei der Jahresschluss-  
predigt: «Danken wir Gott für alles, auch für die  
Sünde! Gott hat sie zugelassen zu unserem Besten!  
Und wenn wir schwer gefallen sind, danken wir  
Gott dafür! Gott liess es in seiner Liebe und Güte  
zu, damit wir klein werden!»  
Frl. Irmgard H.

Nürnberg, 4. 3. 1968  
Dem «DZM» möchte ich anbei einige «Weishei-  
ten» aus unserem Pfarrblatt (anstelle echter seel-  
sorglicher Worte) beifügen, die zugleich eine An-  
wort sind auf meinen Einwand (anlässlich einer  
Pfarrbesprechung) gegen die Entfernung der schö-  
nen schmiedeisenen Kommunionbank. Vielleicht  
will «DZM» allg. Stellung zu dieser «Begründung»  
nehmen - die einen frommen Katholiken nur  
tiefttraurig machen kann. Von alteingebürgerter  
frommer Tradition ist nun nicht mehr die Rede.  
Inzwischen ist Entfernung der Kanzel, Kommu-  
nionbank, Tabernakel aus der Mitte sowie des  
Hochaltars fest beschlossene Sache unter Weisung  
des Bischofs. Die sicher grösste Zahl der Pfarr-  
angehörigen ist dagegen, manche werden sogar  
irre. Meine Nachbarin erzählte mir, dass in ihrer  
evangelischen Kirche um den Altar kniend das  
Abendmahl empfangen wird. - Dank dem «DZM»,  
das gründliche Klarheit schafft!  
Maria H.

Hier ein Auszug aus diesem Pfarrblatt vom De-  
zember 1967:

«Der Kommunionempfang an den Stufen des Al-  
tarrums, bei Papstgottesdiensten stets geübt, wird  
immer häufiger. Das «Hintreten zum Tisch des  
Herrn» bedeutet ja: Zum Altare hintreten. Er ist  
der «Tisch des Herrn». Die Kommunionbank ist  
aus den zaunartigen Barrieren entstanden, mit  
denen man Tiere vom Altar fernhalten wollte.  
Wilde Hunde, die sich von den Strassenabfällen  
nährten und diese beseitigten, drangen allzu oft  
in die Kirchen ein. Als das aufhörte, bildete man  
diese Chorabsicherung zur «Kommunionbank» um.  
Sie wurde nie offiziell, aber volkstümlich «Tisch  
des Herrn» genannt, seitdem Laien nicht mehr am  
Altar kommunizierten. Die neue Form hat man-  
chen Vorteil. Bei der Kommunion der Kinder ist  
das üble Drängen und Schieben sofort weggefallen.  
Die älteren Leute sind dankbar, dass sie nicht  
mehr niederknien und aufstehen müssen; ihnen  
war das Gedränge besonders peinvoll. Auch die  
Frage: Kniebeugung oder Verbeugung vor und  
nach der Kommunion? ist aus der Welt geschafft.  
Man macht weder Verbeugung noch Kniebeuge  
noch Kreuzzeichen, sondern beginnt mit der Dank-  
sagung am Platz in der Kirche.»

Zürich, B. 3. 1968  
Ich möchte nicht verfehlen, Ihnen gleichzeitig für  
die grosse Arbeit, die Sie und Ihre Mitarbeiter  
leisten, herzlich zu danken. In dieser satanischen  
Zeit, wo am Arbeitsplatz, in der Familie, in der  
Politik, im Handel und Gewerbe und nicht zuletzt  
in unserer Kirche alles drunter und drüber geht,  
sind die Gläubigen wahrhaftig auf eine aufklärende  
Zeitschrift angewiesen. Früher konnte man sich  
während der hl. Messe sammeln und still mit  
dem lieben Herrgott reden und beten. Heute, mit  
dem ewigen Auf und Ab, nimmt man den Gläu-  
bigen jede Andacht. Leider muss ich gestehen,

dass der Grossteil der Priester nur noch Ange stellte und keine Nachbiger Christi sind. Sie  
kommen mir oft vor wie Gauleiter. Schade. Aus  
diesem Grunde danke ich Ihnen und Ihren Mil-  
arbeitern von ganzem Herzen für Ihre opfernde  
Arbeit. Der liebe Gott, und die Mutter der Barm-  
herzigkeit werden es Ihnen lohnen. Ich wünsche  
Ihnen weiterhin recht viel Erfolg und Gottes  
Segen. In diesem Sinne grüsse ich Sie freundlich,  
eine dankbare Leserin.  
Frl. Anny B.

## Kardinal Ottaviani

Auszugsweise Uebersetzung eines hochinteres-  
santen Gesprächs zwischen Gianna Preda von  
der italienischen Wochenzeitschrift «Il Bor-  
ghese» und S. Eminenz Kardinal Ottaviani  
(Borghese Nr. 7, 15. 2. 1968),  
««Endlich bin ich frei», sagt Kardinal Otta-  
viani. Das Treffen fand bei Frascati statt, wo  
der Kardinal Gründer und Präsident eines  
grossen Waisenhauses ist ... Er selbst nennt  
dieses Institut seine «Oase». So beginnt die

Unterhaltung. Der Kardinal: »Sie kennen doch meinen Wahlspruch: *Semper idem...* Immer der selbe, immer der gleiche. Jawohl, ich bin der gleiche.« Dieses sagt er mit Nachdruck. Und mit Kraft. Er wirkt durchaus nicht wie jemand, der in Pension ging. Und er fährt fort: »Früher fühlte ich mich daran gemahnt, in meiner Position aufpassen zu müssen auf das, was ich sagte. Aber jetzt? Jetzt sind die Fallstricke entzwei. Endlich bin ich nun frei. Es ist wahr, dass ich mich immer frei fühlte, aber nun bin ich es in vollkommener Weise. Ich werde fortfahren, meine Stimme zu erheben. Ich werde auch alles schreiben, was ich für richtig halte. Ich bin auch hier noch auf dem Posten des Schlachtfeldes.« Es klingt dies sogar wie eine Drohung. ... Man gewinnt den Eindruck, dass der Kardinal nichts und niemanden scheut. »Das ganze Uebel liegt bei der grossen Zahl improvisierender Theologen. Alle lassen nur ihre eigene Meinung gelten, alle interpretieren auf ihre Art die Doktrin, die Liturgie, die Disziplin. Und um da Abhilfe zu schaffen, um Ordnung zu stiften, muss gekämpft werden. Wehe dem, der die Hoffnung aufgibt! Ich sage immer zu den vielen, die zu mir kommen, um mit mir zu sprechen, sich auszusprechen, die mir, Ihr ganzes Vertrauen schenken: Seid stark, denn dieses ist die Stunde, stark zu sein!« All dieses wird mit Leidenschaft und Entschlossenheit, aber auch mit der bei ihm sprichwörtlichen Wärme gesagt: »Wir brauchen in unserer Zeit einen Mann. Einen Mann wie Savonarola. Oder einen Heiligen mit allen Vorzügen der Heiligkeit, wo die Welt nun so indifferent geworden ist. Niemand fürchtet heute mehr die Sünde. Sie haben sogar den Begriff der Sünde und die Furcht vor ihr verloren. Alles ist nun erlaubt.« »Aus der ganzen Welt kommen Nachrichten, dass die Konversionen zurückgehen. - ...Angesprochen auf die falschen Auslegungen der katholischen Lehre, wird der Kardinal heftig: »Ach, die haben ja bloss Angst. Angst, für alt angesehen zu werden, für längst überholt zu gelten. Das ist ihre einzige Angst.« ... Und erklärt, wie sinnlos dumm solche Angst ist, wo doch die Lehre unveränderlich ist und gilt. Auf den Kommunismus zu sprechen kommand: »Jeder, der einem Kommunisten die Hand gibt, wird von ihm zum Kommunismus hingezogen. Auch in dieser Sache habe ich meine Meinung nie geändert. Es gibt eben keine Möglichkeit für Dialog mit ihnen oder Begegnungen. Wenn ich heute gewisse Begegnungen kommentieren sollte, würde ich sie so beurteilen, wie ich seinerzeit die Reise Gronchis nach Moskau beurteilte. Seither hat sich nichts geändert. Ich weiss nur eines, dass nach der Audienz die Adjubei gewährt wurde, Italien eine Million mehr Kommunisten hatte. Ich weiss nur, dass die geistlichen Berufungen stark zurückgehen. Und ich weiss, dass die Exkommunikation fortdauert ... Ja, sie nennen mich einen Unglückspropheten ... Ich bin und fühle mich als Karabinier der Kirche. Ich will auf meinem Posten bleiben und Lehre und Disziplin schützen und wahren. Man spricht nun so viel von Liebe. Amore, amore, amore ... Als ob es Liebe ohne Gerechtigkeit gäbe! Wir leben im Vietnamkonflikt. Nehmen wir das Beispiel Vietnam. Der Krieg gegen Südvietnam ist ein gerechter Befreiungskrieg. Wer Südvietnam hilft, sich zu befreien, wird nun Aggressor genannt ... Sehen Sie, wie die Dinge liegen! Daher muss gekämpft werden. Heute mehr denn je. Und ich werde bis zum letzten kämpfen, jawohl, bis zum letzten.« Befragt, ob sein Kampf für die Tradition der Kirche keine ausweglose Sache sei: »Unsinn, aussichtslose Sache! Nichts ist verloren!« ... So sieht man also, dass sogar eine Oase ein Schützengraben sein kann.« (Übersetzt aus dem Italienischen von Dr. E. Gerstner).

Difficile est, satiram non scribere ... (Juvenal). Das französische Fernsehen hat Monsignor Jacquemin, dem Bischof von Bayeux und Lisieux, in einem Telegenital für die Weihnachtstage folgende Anordnung gedankt, die wir Ihnen samt Kommentar aus der In Frankreich erscheinenden hervorragenden Zeitschrift «Itinéraires» übersetzen. «Hier die Anordnung des Bischofs: Die Direktion der ORTF (frz. Fernsehen) für das Gebiet Basse-Normandie informierte uns, dass es zahlreiche Beschwerden gegeben habe, weil der Fernsehempfang aufgrund der Nebengeräusche durch

Glockengeläute gestört sei. Daher lenkt der hochw. Herr Bischof die Aufmerksamkeit seines Klerus und der religiösen Gemeinschaften auf diese Tatsache und fordert dazu auf, dass zu den Fernsehzeiten, besonders am Sonntagnachmittag von einem ausgedehnten Geläute der Kirchen und Kapellen Abstand zu nehmen ist.»

Kommentar von «Itinéraires» zu dieser bischöflichen Anordnung: «Man sorge dafür, dass von ausgedehntem Geläute Abstand zu nehmen ist. ... wir wissen, was das bedeutet, wir kennen diese Sprache, an die wir nun gewöhnt sind. Es wird damit werden wie mit den »Erlaubnissen« In der Liturgie, die alsbald universell obligatorisch wurden, so dass man uns nun täglich die Messe in Vulgärsprache auferlegt ... Nun machen die Glocken seit Jahrhunderten »Lärm«, und sie haben zu allen Zeiten Menschen »gestört«. Sie läuteten über Gläubige und Ungläubige, wie auch Gott den Guten wie den Bösen Sonne und Regen spendet, ohne Unterschied. Jahrhundertlang haben die Glocken Kranke aufgeweckt, die vielleicht gerade mitten in ihren Schmerzen einige Augenblicke eines fibrigen Schlafes genossen. Das war ohne Bedeutung. Aber die »Störungen« (übrigens erstmals in der Geschichte der Menschheit, sei hier festgestellt, ist nun davon die Rede) beim Empfang der Fernsehbilder, nein, das kann nicht länger geduldet werden...»

Wir sind der Ansicht, dass die Anordnung des Bischofs noch eines Zusatzes bedurfte: es fehlt darin noch eine Stillklausel, ein Sich-berufen auf den »Geist des Konzils« sowie jene andere, analoge, die sich auf den »Geist des Evangeliums im allgemeinen« beruft. Seit Jahrhunderten erinnern die Glocken daran, dass die Welt erlöst ist, wenn sie dazu ihre Zustimmung gibt, weil Gott Mensch wurde, für uns, geboren aus der Jungfrau Maria. Man wird sie nun zum Schweigen bringen, »zu den Fernsehsehzeiten«, die besonders die Zeiten des Engels sind .... und bald werden sie ganz schweigen, weil dann alle Stunden Fernsehsehzeiten sind ... » Soweit «Itinéraires».

(Übersetzt von E. Gerstner)

## Neuerscheinungen:

«La très Sainte Vierge à San Damiano?», S. di Maria, brochure 76 pages, illustrée, 2e édition, «pro manuscripto privatim», Edition de la Licorne, Case postale 5, 1700 Fribourg, CCP 17-2845, prix par ex.: Fr. 1.50; DM 1.30; öS 9.-; F 1.80.

**Er ging voran!** — Der Kreuzweg unseres Herrn, eine Quelle der Kraft und des Trostes, Pater Siegwald Angehrn, Kapuziner, Broschüre mit Grosstext (sehr gut für sehgeschwache Personen!) und prächtigen Bildern von Fritz Kunz, 49 Seiten, Wendelins-Verlag, Einsiedeln, Preis: sFr. 1.60; DM 1.45; öS 9.60; F 1.90.

**Kreuzwegbilder farbig** (Postkartengrösse), Satz zu 14 Karten (entsprechend den 14 Stationen), gemalt von Gebhard Fugel «Der Heilige Kreuzweg», Kunstverlag Agathon, D-8 München 71, Muxelstr. 4, Postfach 6. Preis: sFr. 7.50; DM 7.20; öS 45.-; F 8.-.

**Offene Briefe an Papst Paul VI.** («... man reformiert die Kirche nicht»), herausgegeben von der Kath. Traditionalistenbewegung zum Stückpreis von sFr. 4.50; DM 4.-; öS 25.-; F 5.-. Direkte Bestellungen an: Frau Dr. E. Gerstner, D-506 Bensberg-Immekeppel, Bankkonto: Sparkasse der Stadt Köln 2922219 (Achten Sie auf die Berichtigung!)

**Neuntägige Andacht des Vertrauens und der Dankbarkeit zum Schmerzhaften und Unbefleckten Herzen Mariens**, bebildertes Broschürchen, 22 Seiten, herausgegeben von den Benediktinerinnen-Camaldules-Schwestern, Clos Bethlehem, La Seyne-sur-Mer (83-France), gratis. (Die Schwesternschaft, die sehr arm ist, nimmt gerne Spenden entgegen!)

**Flugblatt Nr. 1**, Separatdruck aus Nr. 10 «Das Zeichen Mariens», «... dass die Kirche so tief darniederliegt» und «Wie bist du dahingeschwunden», zur Werbung für das «DZM», gratis.

**Flugblatt Nr. 2**, Separatdruck aus Nr. 11 «Das Zeichen Mariens», «Gründonnerstag der Kirche» von Prof. Dr. Lauth und «Die Missachtung der hl. Eucharistie» von Dr. Ambros Kocher, zur Werbung für das «DZM», gratis. **Gebetsbildchen «Rosa Mystica»**, farbig, mit «Preghiera a M. SS. Rosa Mystica per ottenere qualunque grazia», gratis.

**Marienbotschaften aus San Damiano**, bebilderte Broschüre, 60 Seiten, Neuauflage, Preis: sFr. 1.-; DM 1.-; öS 6.-; F 1.40.

**Saint Joseph d'après «La Cité mystique» de Marie d'Agreda**. Vie admirable du glorieux patriarche saint Joseph, avec un appendice de la vie de la vénérable Marie de Jésus

d'Agreda et une introduction tirée des manuscrits de M. Olier, par l'abbé J. A. Boullan, docteur en théologie, livre, 312 pages, reproduction offset, Editions Saint-Michel, Saint-Cénére (Mayenne), Prix par ex.: sFr. 7.50; DM 7.30; öS 45.-; F 8.-; Lit. 1100.- (sehr empfehlenswert als Ergänzung zur Referenznummer 8 unserer Schriftenauswahlliste!).

Fortsetzung von Seite 149

wesen nicht mehr in der Lage waren, allen Auskunfts-Begehrenden und Bestellern inerner nützlichster Frist das Gewünschte zugehen zu lassen. Für diesen sich nunmehr natürlich wieder normalisierenden Missstand bitte ich Sie, unsere Entschuldigung entgegenzunehmen.

Die geplante Flugs und Carreise nach Garabandal und Fatima im Monat April 1968 kann unter Umständen nicht durchgeführt werden, mangels genügender Anmeldungen. Damit wir früh genug disponieren können, bitten wir die Interessenten für den Monat Mai, sich möglichst bald definitiv anzumelden. Analog gilt dies auch für Juni, August und September. Falls die geplante Aprilreise nicht durchgeführt werden könnte, würde ich die Reiseleitung im Mal übernehmen. Im Verlaufe dieses Jahres werden wir voraussichtlich auch noch eine billige Carreise nach Lourdes und Garabandal durchführen (8 Tage), Preis zirka sFr. 150.- / DM 140.- f öS 900.- (exklusiv Verpflegung und Unterkunft).

Kurz vor dem Abschluss dieses ersten Jahrganges des «DZM» dürfte der Augenblick gekommen sein, all jenen hier ein tiefes Dankeswort auszusprechen, die es sich in den vergangenen Monaten angelegen sein liessen, für unsere Zeitschrift Neuabonnenten zu werben. Mögen sie alle wissen, dass wir ihre Mitarbeit und ihr tapferes Mitstreiten zu schätzen und zu würdigen wissen. Löhnen kann es ihnen allerdings nur Gott und die liebevollste Mittlerin aller Gnaden! Herr Hermann L. aus Bad-Wimpfen schrieb mir am 25. Februar z. B.: «Ich habe Nr. 9 »DZM« an über 130 Schwesternkonvente geschickt, vor allem ins Saarland, Eifel, in das katholische Emsland und Süddoldenburg usw. Ich bin davon überzeugt, dass die grosse Mehrheit unserer Ordensfrauen noch einen gesünderen Menschenverstand und mehr Mut besitzt als unsere männlichen Ordensgemeinschaften. Uni so mehr müssen alle Leserinnen und Leser zusammenstehen.

Wo die Kirche todkrank darniederliegt und sie der Welt kein Heil und keinen Frieden bringen kann. Wo sie ihren eigenen Kindern keine Heimat und Geborgenheit mehr gibt. Wenn wir alle nur wollen, dass die Kirche wieder gesunden soll, können wir schon etwas erreichen. Daher sollten alle Leserinnen und Leser Opfer für die Verbreitung unserer Zeitschrift »DZM« spenden. Wir müssen den IMMACULATA-Verlag in die Lage versetzen, an alle diejenigen Werbeexemplare kostenlos abzugeben, die solche anfordern. Wir sollten die Werbung zuerst an den Werktagen tun. Ich ging in einer Stadt in ein Gotteshaus. In einer Stunde kamen zehn Besucher. Neun davon gab ich »DZM«. Allen, die vor dem Tabernakel oder dem Bilde der Gottesmutter beten, oder dem, der sich am Schriftenstand aufhält, sollte man »DZM« geben. Auch sollten wir sorgen, dass kein Marienwallfahrtsort ohne »DZM« bleibt. Wer nicht tätig und finanziell helfen kann, muss es mit dem Rosenkranz.» Denkest und tust auch Du so, lieber Leser? Jedenfalls, beliebig viele Werbeexemplare stehen auch Dir zur Verfügung!

Paul Schenker